



Copyright © - Bruno Knobel

**Br. David Steindl-Rast im Via Cordis-Haus St. Dorothea  
Flüeli-Ranft mit Einsichten aus Rilkes Dichtung  
14. – 18. September 2014**

*Vorträge und Gespräche dieses Kurses nach den Tonaufnahmen von Helmut Berchtold  
transkribiert und aufgezeichnet von Hans Businger*

**Teil I**

***Ich lebe mein Leben in wachsenden Ringen***

(Sonntagabend)

**Schweigen**

(Montagmorgen)

**Wort**

(Montagnachmittag)

**Mit allen Sinnen  
Orpheus und Rilke  
Staunend begreifen und rühmen**

(Montagabend)

**Verstehen durch Tun**

(Dienstagmorgen)



Copyright © - Bruno Knobel

## Br. David Steindl-Rast im Via Cordis-Haus St. Dorothea Flüeli-Ranft mit Einsichten aus Rilkes Dichtung 14. – 18. September 2014

*Vorträge und Gespräche dieses Kurses nach den Tonaufnahmen von Helmut Berchtold  
transkribiert und aufgezeichnet von Hans Businger<sup>1</sup>*

### 1-1 (57:34) 14.09.14, Sonntagabend

0-4:37: «Ja, liebe Damen und Herren, liebe Brüder, liebe Schwestern, liebe Schwestern, liebe Brüder»: innerlich bewegt und mit einer Prise Humor begrüßt der Direktor des Hauses, Johannes Schleicher, Br. David.

Johannes erinnert an das Kursthema: «**Einsichten aus Rilkes Dichtung**» – **Gemeinsame Freude an Rilke-Gedichten** und zitiert mit Blick auf diesen wunderschönen roten Apfel aus dem Speisesaal die Verse:

*Wagt zu sagen, was ihr Apfel nennt.  
Diese Süße, die sich erst verdichtet,  
um, im Schmecken leise aufgerichtet,  
klar zu werden, wach und transparent,  
doppeldeutig, sonnig, erdig, hiesig –:  
O Erfahrung, Fühlung, Freude –, riesig!*

(Die Sonette an Orpheus 1. Teil, XIII: **VOLLER APFEL, BIRNE UND BANANE.**)

«Herzlich willkommen, Bruder David!» – Applaus.

---

<sup>1</sup> Es handelt sich um 17 Dateien im mp3-Format, die von **1-1** bis **5-2** nummeriert sind, wobei die erste Zahl sich auf den Tag bezieht und die zweite auf die Nummerierung innerhalb des Tages. Die Nummerierung wird jeweils mit roter Farbe hervorgehoben.

Br. David beginnt: «Herzlichen Dank für die liebe Begrüßung und ich freue mich natürlich sehr, mit so viel schon bekannten Freunden und mit so viel Menschen, die Freunde werden können, zusammen zu sein. Es scheint mir wichtig, dass wir auch untereinander einander helfen in diesen Tagen, dass wir gemeinsam diese Tage feiern, genießen. Ich werde daher immer wieder Gelegenheit geben, miteinander zu sprechen, und auch die Stille, das Schweigen und die Stille sprechen.»

4:59-9:57: Der Direktor zum Tagesplan: Um 7:15-7:45 ist in der Kapelle Sitzen in Stille nach dem Herzensgebet. Um 7:45-8:15 ist die Morgenmeditation. Um 8:15 ist Frühstück im Speisesaal. 9:15 Beginn Vortrag und inhaltliche Arbeit bis mit Pause, um 12 Uhr. 12:15 Mittagessen und dann – weil wir ja im Flüeli-Ranft sind, schöne lange Mittagspause machen. Um 15:00 Uhr Fortsetzung bis kurz vor 17:30 und um 17:30-18:00 ist wieder in der Kapelle Sitzen in Stille und um 18:00-18:30 ist Abendmeditation, das Abendlob und um 18:30 das Abendessen. 19:45 Gesprächsrunde, Fragen, was sonst noch kommt zur gemeinsamen Freude.

Und am Mittwoch ist die gemeinsame Exkursion mit dem Car, mit dem Bus, nach Raron. Da ist ein etwas anderer Plan.

Br. David möchte am Nachmittag erst um 15:30 Uhr beginnen. Drei Stunden am Morgen und zwei Stunden am Nachmittag.

Ein Teilnehmer fragt: «Wann schweigen wir?» Br. David: «Wir schweigen in der Meditation am Morgen und am späten Nachmittag. In der Zwischenzeit ist immer Gelegenheit allein zu sein und zu schweigen. Man sollte nicht verpflichtet sein, mit anderen zu reden, im Gegenteil, man gibt einander ja meistens das Geschenk des Sprechens, und hier geben wir einander oft auch das Geschenk des Schweigens. Das ist auch ein Geschenk, die Stille des Anderen beachten.»

10:18-18:26: «Das Hauptthema ist Freude an Rilkes Gedichten. Wir werden auch viele Gedichte gemeinsam lesen und besprechen, uns aneignen. Wenn Sie Gelegenheit haben, Gedichte, die ihnen besonders gefallen oder Stellen, die Ihnen besonders gefallen, auswendig zu lernen – das ist auch wie eine gute Gelegenheit, auch wenn es nur ein paar Zeilen sind. In Englisch heißt auswendig lernen ‚to learn by heart‘: ‚mit dem Herzen lernen‘ heißt auswendig lernen.

Wie gesagt: Freude an Rilke wird das Wichtigste und Entscheidendste sein. Und wenn wir nach Hause gehen und uns sagen können, wir haben uns wirklich an diesen Gedichten gefreut, dann haben wir das Ziel erreicht.

Aber ich möchte die Gelegenheit auch dazu verwenden, durch die Gedichte Rilkes eine Art **Lebensorientierung** zu finden.

Das ist nicht nur so, dass ich ein Gedicht nach dem anderen durchgehe, sondern ich habe die Gedichte so ausgewählt, dass sie zu einer Lebensorientierung helfen können. Ich möchte versuchen, so Orientierungspunkte zu finden.

Ich werde gleich die **Überschriften** geben für die Zeiten, die wir hier zusammenkommen.

- Morgen früh [Montagsmorgen] ist die Überschrift – immer ein Gedicht von Rilke –: *DU DUNKELHEIT, AUS DER ICH STAMME*. (Das Stunden-Buch).
- Am Nachmittag: *ICH FINDE DICH IN ALLEN DIESEN DINGEN* (Das Stunden-Buch). Ich finde die *Dunkelheit aus der ich stamme, in allen diesen Dingen*. Die Dunkelheit, die *Dich in allen diesen Dingen* austauscht.
- Am Dienstagmorgen: *DU WIRST NUR MIT DER TAT ERFASST* (Das Stunden-Buch).
- Am Dienstagnachmittag möchte ich dann über den Doppelbereich sprechen. Rilke sagt: *Erst in dem Doppelbereich werden die Stimmen ewig und mild* (Sonette an Orpheus 1. Teil, IX). Das wird auch ein Thema unserer Orientierung sein.

Also:

- Wir orientieren uns zuerst an der **Stille**: *Du Dunkelheit, aus der ich stamme*, – am Montag früh – das ist Orientierung an der Stille.
- Am Nachmittag: *Ich finde Dich in allen diesen Dingen* – das ist das **Wort**, das zu uns spricht im **Schweigen** – **Wort**.
- Am Dienstagmorgen: *Du wirst nur mit der Tat erfasst*. Da geht es um **Verstehen durch Tun**.

**Schweigen – Wort – Verstehen**, das ist die große Dreiheit, **Dreieinheit**.

- Und dann am Dienstagnachmittag geht es um den **Doppelbereich**. Das ist eine Art Zusammenfassung der drei ersten. Für Rilke ist dieser Doppelbereich ungeheuer wichtig, so wichtig, dass wir einen ganzen Nachmittag dafür verwenden.
- Am Mittwoch ist der Ausflug zu Rilkes Grab, vielleicht – ich hoffe auch – zu dem Turm von Muzot, in dem er die *SONETTE AN ORPHEUS* geschrieben und die *DUINESER ELEGIEN* vollendet hat und in seinen letzten Lebensjahren dort wohnte.
- Und am Donnerstag haben wir auch noch einen ganzen Vormittag gemeinsam und da heißt die Überschrift: *SEI ALLEM ABSCHIED VORAN* (Sonette an Orpheus 2. Teil, XIII).»

Br. David weist auf die Gelegenheit für Fragen hin, wenn irgendein Wort nicht richtig verstanden ist oder irgendetwas nicht richtig verstanden wird. «Bitte, jeder der die Hand aufhebt und eine Frage stellt, gibt ja den andern damit ein Geschenk», eine Frage zu stellen, die sie auch haben, aber sich nicht getrauen, sie zu stellen.

18:27-20:29: «Ich möchte jetzt beginnen mit einem sehr bekannten Gedicht von Rilke, wahrscheinlich eines seiner bekanntesten:

Rilke ist übrigens auch in Nordamerika sehr bekannt, ich würde sagen, mindestens so wie in Europa zurzeit, in Übersetzungen, meistens sehr unbeholfenen Übersetzungen – wie soll man Rilke übersetzen?

Es ist das Zweite aus dem Stunden-Buch: *ICH LEBE MEIN LEBEN IN WACHSENDEN RINGEN*. Sicher können es viele von Ihnen auswendig.»

*Ich lebe mein Leben in wachsenden Ringen,  
die sich über die Dinge ziehn.  
Ich werde den letzten vielleicht nicht vollbringen,  
aber versuchen will ich ihn.*

*Ich kreise um Gott, um den uralten Turm,  
und ich kreise jahrtausendlang;  
und ich weiß noch nicht: bin ich ein Falke, ein Sturm  
oder ein großer Gesang.*

Br. David trägt das Gedicht vor und fügt an:

«Und wir alle kreisen um den uralten Turm, um das Geheimnis, auf das das Wort Gott hinweist.

Und diese Tage mit Schweigen – Wort – Verstehen – Doppelbereich sind alles Punkte aus dem Kreisen um den uralten Turm.»

20:29-42:37: «Und jetzt wollen wir auch noch einander kennen lernen. Das ist eigentlich die Aufgabe für den ersten Abend. Es ist immer schwierig: Einerseits möchte man jedem die Gelegenheit geben – es sind so viele interessante Menschen hier – man möchte von jedem 15 Minuten lang hören. Aber mit 50 Personen ist das etwas schwierig. Also müssen wir uns recht beschränken und es wirklich kurz machen.»

Die Teilnehmer stehen nacheinander auf und stellen sich mit Vornamen vor. Die Gruppe antwortet jeweils mit: «Willkommen und Vorname. Und dann sagt die betreffende Person eine ganz kurze Zeile aus einem Gedicht, das ihr am Herzen liegt, ihr viel bedeutet, und ich nehme an, dass jede und jeder von uns hier jetzt irgend ein Gedicht kennt, – es muss nicht von Rilke sein, das können auch zwei oder drei Stellen aus einem Gebet sein oder aus einer Bibelstelle. Ein Wort von irgendjemand, einer Großmutter, einer Lehrerin, einem Lehrer, das uns so anspricht, dass wir es ein ganzes Leben lang mittragen. Und wenn wir so hören voneinander, haben wir schon viel mehr vorgestellt, als wenn wir irgend sonst was sagen, woher wir herkommen und so.»

23:51: Der Direktor, Johannes Schleicher, beginnt: «Ich heiße Johannes» – «Willkommen Johannes!» «Und den Satz, den ich mitbringe, ist von meiner Mutter, der hat bisher noch immer gestimmt, obwohl meine Mutter schon ganz lang tot ist: ‚Wer nicht traut, dem ist nicht z‘traue, wer nicht traut, dem vertraue du bitte auch nicht.›»

31:42: «Mein Name ist Vanja» – «Wilhelm Busch: Ist der Ruf mal ruiniert, lebt es sich ganz ungeniert» Lachen im Saal. –

32:16: «Ich heiße Bruno» – «Wem Zeit ist wie Ewigkeit und Ewigkeit wie die Zeit, der ist befreit von jedem Streit.»

33:55: «Ich bin Walter» – «Ich bin ein Gefäß, das aus der Stille kommt: In das hinein fließt das Leben mit vielen Geschichten. Ich bin auf dem Weg ins große Meer zu fließen, dort wo ich herkomme.»

34:29: «Ich bin Klaudia» – (bewegt): «Ich habe einen 14 Jahre älteren Bruder, dem geht es momentan sehr schlecht. Ich warte auf Nachricht, er ist operiert worden, und deshalb möchte ich jetzt das sagen, was er mir immer wieder gesagt hat, als ich noch klein war: ‚Nutze die Zeit, es ist später als du denkst‘ (Seneca).»

37:50: «Mein Name ist Seraina» – «Erste Zeile eines kleinen Liedes: ‚Immer, immer, wenn es regnet werd ich still, ganz still‘.»

40:43: «Ich bin Charlotte» – «Ich habe ein Gedicht, beginne von Ibn Arabi: ‚O Wunder, ein Garten inmitten der Flammen‘.»

42:30: «Ich bin Eva» – «Aber am Größten ist die Liebe.»

42:40-45:52: Br. David: «Wunderbar! So ein Reichtum Und seine Spannweite von: ‚Ist der Ruf mal ruiniert‘ bis zu: ‚Am größten ist die Liebe‘, von Wilhelm Busch bis zum heiligen Paulus. Und alle sind dazwischen. Ein Reichtum. Und den teilen wir auch, Mittagessen, Abendessen, Gespräch, das bereichert.»



«Und mein Name ist David.»

«Willkommen David!»

«Mein Wort ist:

*Ich lebe mein Leben in wachsenden Ringen!*

Obwohl es viele Ringe gegeben hat, wachsen sie immer noch.»

«Und dieses Bild von den *wachsenden Ringen* ist ein sehr kurzes kräftiges Bild für das spirituelle Leben.

### **Das spirituelle Leben besteht einfach in Lebendigkeit.**

Sehr wichtig das spirituelle Leben nicht an eine Sparte des Lebens zu denken, sondern an die Lebendigkeit aller Sparten des Lebens.

Die Spiritualität beginnt aus der ‚breitesten‘ Lebendigkeit: Das ist die körperliche Lebendigkeit.

Und schließt auch die Lebendigkeit der Gemeinschaft mit ein, die Lebendigkeit unserer Gefühle, die Lebendigkeit unseres Intellekts, die Lebendigkeit unserer Willigkeit mit dem wir dem Leben begegnen: willig –

und schließt auch den Bereich ein, den man gewöhnlich und ausschließlich mit Spiritualität identifiziert:

Den Bereich unserer Begegnung mit dem Geheimnis.

Als Menschen sind wir jene Tiere, die auf das Geheimnis hinleben.

Man kann nicht menschlich leben ohne mit dem großen Geheimnis in Kontakt zu sein. Und auf dieses große Geheimnis weist das Wort **Gott** hin.

Wir werden dann noch viel mehr darüber zu sprechen kommen.

45:52-Schluss: Und mit einem anderen Gedicht, das ich heute Abend noch kurz besprechen möchte, verwendet Rilke für das, worum es bei der richtigen Lebendigkeit geht, ein anderes Bild.

Und eines, das immer wiederkommt in seinen Gedichten, und das ist das Bild vom Ballspiel, vom Werfen des Balles – nicht wahr?

Das ist eines seiner späteren Gedichte [Muzot, 31. Januar 1922], hat keinen Titel, und beginnt mit den Worten:

***SOLANG DU SELBSTGEWORFNES FÄNGST, IST ALLES***

Und das Bild des Ballspiels, das sich durch das ganze Gedicht durchzieht, beginnt mit dem Ball, den du selbst wirfst und immer wieder fängst.

*SOLANG du Selbstgeworfnes fängst, ist alles  
Geschicklichkeit und lässlicher Gewinn –;  
erst wenn du plötzlich Fänger wirst des Balles,  
den eine ewige Mit-Spielerin  
dir zuwarf, deiner Mitte, in genau  
gekonntem Schwung, in einem jener Bögen  
aus Gottes großem Brücken-Bau:  
erst dann ist Fangen-Können ein Vermögen, –  
nicht deines, einer Welt. Und wenn du gar  
zurückzuwerfen Kraft und Mut besäße,  
nein, wunderbarer: Mut und Kraft vergäße  
und schon geworfen hättest ..... (wie das Jahr  
die Vögel wirft, die Wandervogelschwärme,  
die eine ältere einer jungen Wärme  
hinüberschleudert über Meere – ) erst  
in diesem Wagnis spielst du gültig mit.  
Erleichterst dir den Wurf nicht mehr; erschwerst  
dir ihn nicht mehr. Aus deinen Händen tritt  
das Meteor und rast in seine Räume ...*

Und darüber sagt Rilke:

*Solang du Selbstgeworfnes fängst, ist alles  
Geschicklichkeit und lässlicher Gewinn; –*

Nur Geschicklichkeit, da gewinnt man nicht viel dran.

*Solang du Selbstgeworfnes fängst, ist alles  
Geschicklichkeit und lässlicher Gewinn.  
erst, wenn du Fänger wirst des Balles,  
den eine göttliche Mit-Spielerin  
dir zuwarf:*

Und jetzt wird's interessant: jetzt geht's nicht nur um Selbstgeworfnes, sondern jetzt geht's um ein Spiel. Und zwar interessant: eine göttliche Mitspielerin.»

Br. David wiederholt das Gedicht bis zu:



*erst dann ist Fangen-Können ein Vermögen, –  
nicht deines, einer Welt.*

Nicht lässlicher Gewinn, jetzt wird es *ein Vermögen*, – *nicht deines, einer Welt*. Es geht hier um viel mehr:

Im Augenblick, wo wir wirklich mit einer göttlichen Mitspielerin Ball spielen, geht es um viel mehr als um das Private, sondern um eine ganze Welt.

Br. David wiederholt und zitiert bis:

*Und wenn du gar  
zurückzuwerfen Mut und Kraft besäßest.*

Das ist ein weiterer Schritt:

*zurückzuwerfen Mut und Kraft besäßest,  
nein, wunderbarer: Mut und Kraft vergäßest  
und schon geworfen *hättest*.*

Und dann bringt er jetzt ein anderes Bild herein und zwar das Bild der *Wandervogelschwärme*:

*(wie das Jahr die Vögel wirft, die Wandervogelschwärme,  
die eine ältere einer jungen Wärme  
hinüberschleudert über Meere. – )*

Also wir haben diese Stufen des Spiels: Zuerst mit sich selbst, dann von einer göttlichen Mitspielerin den Ball empfangen, dann ihn zurückwerfen.

Und dann vergessen, dass man überhaupt zurückwerfen – *schon geworfen hättest* –, wird jetzt in einer ganz kosmischen Einbindung: *Wie das Jahr die Wandervogelschwärme wirft*.

So wirft man zurück. So ganz spontan, so ganz natürlich, ganz aus der Natur heraus, ganz von selbst. Wir werden noch sehen, was dieses von selbst bedeutet, etwas ganz Wichtiges, ein wichtiges Bild. Erst dann wird Fangenkönnen ein Gewinn. –

*erst  
in diesem Wagnis spielst du gültig mit.  
Erleichterst dir den Wurf nicht mehr; erschwerst  
dir ihn nicht mehr.*

Und jetzt ganz kosmisch, jetzt hat sich dieser Ball plötzlich in einen Meteor verwandelt:

*Aus deinen Händen tritt  
das Meteor und rast in seine Räume:*

*rast in seine Räume*, nicht nur deine. Du wirkst nur mit an einem Geschehen, das kosmisch ist, plötzlich kosmische Dimensionen annimmt.

Und das ist zugleich Programm für das, was wir jetzt gemeinsam suchen können in dieser Woche:

Nicht mehr sich auf das beziehen, was wir schon mitgebracht haben, nur *Selbstgeworfnes* fangen, sondern uns ein bisschen öffnen:

Was wird uns jetzt zugeworfen? Und dann vielleicht sogar zurückwerfen in Gesprächen und Begegnungen, und dann alles das vergessen und einfach da sein und spontan machen, was sich ereignet.

Und dann ereignet sich ganz von selbst das große Geschehen, das für uns jetzt und hier bestimmt ist.

Wir haben keine Ahnung, was daraus werden kann. Aber wir wissen aus solchen Gelegenheiten, wo wir schon geworfen haben, bevor wir noch dran gedacht haben, dass das immer das Beste ist, da kommt immer das Größte heraus.

Gar nicht erst lang überlegen und Entscheidungen treffen, sondern wenn wir so in der Situation sind, so im JETZT sind, dass es wirklich entspringt, und dann wird's das Meteor, das aus den Händen rast.

Also ich les das noch einmal. — Sind die Bilder aus sich verständlich oder gibt's da noch Fragen dazu? Oder das eine oder andere Wort, das ich nicht richtig ausgesprochen hab? Oder sonst noch eine wichtige Frage?»

Eine Teilnehmerin: «Heißt es das Meteor?» — «Das Meteor heißt es hier, wir sagen der Meteor.»

«Ist das aus dem Stundenbuch?» — «Nein, nicht aus dem Stundenbuch.»

Das ist eigentlich ein Fragment, das noch ein bisschen zu den *DUINESER ELEGIEN* gehört, und von Rilke Ende Januar 1922 geschrieben wurde, also kurz vor den Elegien, oder während er an den Elegien gearbeitet hat.

Dann lese ich es noch einmal, und dann könnte ich vorschlagen, heute nicht mehr so wie an anderen Abenden noch gemeinsam sitzen und sprechen, sondern dass wir zum ersten Mal mit so einem kurzen Schweigen, – ungezwungenes Schweigen – , in die Stille gehen. Und da sage ich Ihnen schon jetzt gute Nacht und wünsche eine gute Ruhe.»

56:05-57:34: Br. David wiederholt das Gedicht: *SOLANG DU SELBSTGEWORFENES FÄNGST*.

## 2-1 (59:38) 15.09.14, Montagmorgen (9:15–10:30)

«Das Thema für heute Morgen ist wie schon gesagt: *DU DUNKELHEIT, AUS DER ICH STAMME* (Das Stunden-Buch).

Wir werden die Gedichte nicht nur einmal verwenden, sondern manche von ihnen mehrmals. Und so möchte ich beginnen, dass wir eines der beiden Gedichte von gestern Abend *ICH LEBE MEIN LEBEN IN WACHSENDEN RINGEN* noch einmal uns zu Gemüte führen und zwar auf eine neue Weise, indem ich es Zeile für Zeile vorlese und wir alle es wiederholen: eher leise, eher leise, nicht zu leise.»

1:07-2:21: Das Gedicht gesprochen Zeile für Zeile im «Wechselgesang» von Br. David und den Anwesenden.

2:37: «Was kann das bedeuten: *Ich kreise jahrtausendelang?*»

Eine Teilnehmerin: «Die Wiedergeburt» – Br. David: «Könnte Wiedergeburt bedeuten, könnte aber auch bedeuten, dass die ganze Menschheit – Wenn ich ICH sage, spreche ich nicht nur für mich, ich spreche für die **ganze Menschheit**.

Rilke hat das glaub ich schon auch im Sinn.

3:15: Aber es geht uns hier nicht darum, zu sagen genau, was Rilke gemeint hat!

Sobald ein Gedicht einmal draußen ist und vor uns steht, dürfen wir es irgendwie verwenden, solange man ihm nicht Gewalt antut. Solange man ihm nicht Gewalt antut, darf man alles herauslesen, auch wenn's der Dichter nicht ausdrücklich hineingelegt hat.

Er hat gar nicht ausdrücklich darüber nachgedacht, aber es ist drinnen. Und man kann's herausholen.

Ob er es jetzt hineingelegt hat oder nicht, beides: Das *jahrtausendelang* und der *große Gesang* –

Ein großer Gesang ist nicht ein Solo!

Ein großer Gesang ist ein Chorpart: die ganze menschliche Gemeinschaft, Vergangenheit und Zukunft schon eingeschlossen!»

4:40-5:50: Das Gedicht: *Ich lebe mein Leben in wachsenden Ringen* sprechen alle nochmals abwechslungsweise miteinander.

5:51: «Und wenn wir das wiederholen, was wir vielleicht hin und wieder tun, ist vielleicht das Wichtige, sich völlig hineinzuleben in die Worte.

Also wenn ich sage: Ich kreise um Gott, dann wiederhole ich nicht nur die Worte, **ich sage etwas über mich aus!**

*Ich weiß noch nicht:*

Wir wissen noch nicht, was aus uns wird.

Rumi, der große persische Dichter sagt:

*Niemand wird meinen wahren Namen kennen,  
bevor mein letzter Atemzug hinausgegangen ist.<sup>2</sup>*

Ich selber werde meinen wahren Namen nicht kennen. – Warum?

Mein Name bedeutet, wer ich bin, wofür ich einstehe. So wie man zu jemand sagt: Du kannst das in meinem Namen tun. In meiner Autorität, wofür ich eintrete. So weiß ich noch nicht, was ich aus meinem Leben gemacht habe, wofür ich wirklich eintrete, bis mein letzter Atemzug hinausgegangen ist.

Wir verwandeln uns

*und ich weiß noch nicht, bin ich ein Falke, ein Sturm*

In meinen wachsenden Ringen, ich werde immer mehr.» (Pause). –

8:09: «Also in den beiden Gedichten von gestern: Das mit den wachsenden Ringen und das mit dem Ballspiel haben wir über Spiritualität gesprochen, und darum geht es hier um das Lebendig werden:

---

<sup>2</sup> Quelle des Zitats unbekannt. Siehe ergänzend das Zitat von Maulana Dschelaladdin Rumi in der Dissertation von [Abdullah Kuşlu](#), S. 79 (Zugriff: Mai 2018).

Das Zitat mit Anmerkungen und 2 weiteren dazu passenden Texten von Rumi ebenfalls in: **Beilage 3** (Anhang), S. 39f.

**Freude an Rilke heißt: Lebendig werden** durch die Gedichte, mit den Gedichten, in den Gedichten, die wir teilen.

Spiritualität ist Lebendigkeit.

Zum wirklich lebendig sein gehört es sich, sich im Leben zu orientieren, nicht verloren zu sein. Nicht in einer Schachtel zu sein, nicht eingeeengt zu sein, frei zu sein. Besonders um frei zu sein brauchen wir Orientierung.

9:12: Wir werden versuchen, diese **Orientierung am Geheimnis** zu finden.

Wir fragen ja, warum ist heute auf einmal eine Orientierungslosigkeit in der Gesellschaft, und da können wir uns fragen:

Wie haben sich denn unsere Vorfahren orientiert? Wie haben sich Menschen seit es Geschichte gibt und Vorgeschichte, soweit wir wissen: wie haben sich Menschen orientiert?

Und die haben sich immer am Geheimnis orientiert. Und dieses Geheimnis, man kann auch sagen: das Leben.

Nichts ist uns geheimnisvoller als das Leben.

Man kann auch sagen: Das Sein. Nichts ist uns geheimnisvoller als das Sein, in das wir nach Heidegger geworfen sind.

10:28: Und das Wort **Gott** deutet auf dieses Geheimnis hin.

Gott ist ursprünglich – das wissen viele Menschen nicht – ist ja kein Name, ist ja keine Bezeichnung für etwas. Ist nur ein Hinweis und heißt ursprünglich und bedeutet ursprünglich in der deutschen und auch in der englischen Sprache:

Das Angerufene, ist sächlich, gar nicht persönlich, sondern unpersönlich das Angerufene und könnte auch verstanden werden als das uns Anrufende:

Rufen und anrufen, in Beziehung stehen: Das ist das Geheimnis.

Und in dieses Geheimnis sind wir völlig eingetaucht, es steht uns nicht so gegenüber mit Abstand, nein, wir sind in ihm völlig eingetaucht.

Wir sind uns selber Geheimnis, keiner kann sich selber ausloten. Darüber werden wir noch zu sprechen kommen.

Wir sind völlig eingetaucht in diese Wirklichkeit.

Und wenn wir das Wort Gott verwenden wollen, bedeutet das dieses Geheimnis, in das wir völlig eingetaucht sind:

Das Sein ist in uns, wir sind im Sein, wir haben Sein. Und immer als drin Seiende stellen wir uns diese tausend Fragen.

12:26: **Warum?** – Warum überhaupt irgendetwas und nicht nichts? – **Was?** Was ist es? Was begegnet uns da? – Vom Computer angefangen, über die Sterne, die Milchstraße. – Und **wie?** – Wie sollen wir es anfangen.

Wir stehen im Leben, ob wir es wollen oder nicht, und jeden Augenblick müssen wir antworten.

13:07: Und heute wollen wir über das *Warum?* sprechen. Und mit diesem Wort *warum?* lassen wir uns in die Dunkelheit hinunter.

*Das soll ich nachfühlen: Warum? – warum bin ich da?*

*Welche Frage lädt uns zunächst einmal ein:*

*Was ist deine Warum-Frage im Augenblick?*

Und wenn man diesen Warum-Fragen dann nachgeht, immer weiter, immer weiter, kommt man in die Dunkelheit. Das ist das, worum es hier bei Rilkes Dunkelheit geht, in das Schweigen, ins Geheimnis.

Und unter Geheimnis verstehen wir, was wir nicht begreifen können, grundsätzlich, nicht was wir noch nicht verstanden haben. Das ist ganz was Anderes, das ist wohl geheimnisvoll, hat aber mit dem großen Geheimnis, um das es hier geht, wenig zu tun: Wir, oder später, werden wir es schon verstehen.<sup>3</sup>

Aber das Geheimnis, um das es hier geht, ist unbegreiflich, nicht weil wir es nicht greifen können, nicht in den Griff bekommen: Es muss uns ergreifen. Wir müssen mit ihm umgehen. Kein Mensch kann durch das Leben gehen als Mensch, ohne mit dem Geheimnis früher oder später umgehen zu müssen.

15:20: Diese Fragen stellen sich im Leben früher oder später:

*warum? – was? – wie?*

*(wie?) soll ich's anfangen?*

Wir können es berühren, aber nicht es aussprechen. Br. David erwähnt Anekdote vom Spaziergang von Kindern mit Kindermädchen, die hinter der Reihe klatschen. Eines unterbricht das Gespräch mit: «Was sagt denn Margretchen nur da vorn?» Lachen im Saal. –

«Wir können niemals das Geheimnis in den Griff bekommen.

Was immer wir mit Worten ausdrücken können, das haben wir irgendwie im Griff. Aber wir müssen uns ergreifen lassen:

---

<sup>3</sup> Vgl. dazu die Anm. 8f. – Fußnoten, sowie Bemerkungen im Text in eckigen Klammern, [...] hinzugefügt von Hans Businger.

16:48: Bernhard von Clairvaux, der große mittelalterliche Mystiker sagt:

*«Begriffe machen wissend, Ergriffenheit macht weise.»<sup>4</sup>*

Und darum geht es uns: um Weisheit, nicht um Wissen. Wir müssen uns ergreifen lassen von dem Geheimnis des Lebens, von dem Geheimnis des Seins, von dem Geheimnis Gottes, wenn wir dieses Wort gebrauchen wollen.

Und das heißt, uns auf die Dunkelheit einlassen.

Heute früh in der Morgenmeditation war die Rede vom Licht. Licht ist ungeheuer wichtig und geheimnisvoll, aber mit der Frage *warum?* gehen wir in die Dunkelheit.

18:26-20:13: Und da sagt jetzt Rilke:

***DU DUNKELHEIT, AUS DER ICH STAMME***

(Das Stunden-Buch).

Also gleich ganz enge Beziehung: ich stamme, bin ja selber Dunkelheit.

*Du Dunkelheit, aus der ich stamme,  
ich liebe dich mehr als die Flamme,  
welche die Welt begrenzt,  
  
indem sie glänzt  
für irgend einen Kreis,  
aus dem heraus kein Wesen von ihr weiß.  
  
Gestalten und Flammen, Tiere und mich,  
wie sie's errafft,  
Menschen und Mächte –  
  
Und es kann sein: eine große Kraft  
rührt sich in meiner Nachbarschaft.  
  
Ich glaube an Nächte.*

Br. David trägt das Gedicht vor und ergänzt Verse mit eigenen Worten:

---

<sup>4</sup> Eindringlich dieses Zitat und die Fragen *warum? – was?– wie?* in der FOCUS-Sendung mit Br. David: «*Vertrauen in das Leben*» (30.08.2014) (siehe ebenso S. 53).

Dieses Wort des hl. Clairvaux im Zusammenhang mit dem Thema am Montagnachmittag **Was?** Was ist es? Was begegnet uns da? – Vielfalt und Einfalt –im kleinen Buch von Br. David: «*Die Achtsamkeit des Herzens: ein Leben in Kontemplation*», Goldmann Verlag, 1988, S. 54.

*«Ich liebe dich mehr als die Flamme,  
welche die Welt begrenzt:*

So ein Lagerfeuer anzünden, in dieser riesigen unendlichen Dunkelheit, dieses eine Licht. Es freut und begeistert uns, aber es begrenzt, indem es scheint in seinem eigenen Kreis.»

20:34-21:12: Br. David wiederholt das Gedicht.

21:14: «Dieses **Du**, das ist ja ein ganz großes Geheimnis innerhalb des Geheimnisses, nämlich, dass wir zu dem **Geheimnis eine persönliche Beziehung** haben können.

Die meisten von uns sind so erzogen worden, dass wir annehmen, dass Gott natürlich jemand ist, zu dem man eine Beziehung haben kann.

Nur ist das Problem, dass Gott nicht jemand anders ist!

Thomas Merton, Zisterziensermönch und ein ganz großer spiritueller Lehrer des 20. Jahrhunderts, hat es ganz ausdrücklich so gefasst:

*Gott ist nicht jemand anders. – God isn't somebody else.*

Und das heißt nicht, Gott ist nicht jemand anders als Gott, sondern zugleich auch: Gott ist nicht jemand anders wie Du.

In dem Augenblick, wo Du glaubst, Gott sei jemand anders als Du, bist Du schon auf dem Holzweg.

Und das ist theologisch vollkommen richtig, trotzdem – und das ist ungeheuer wichtig – können wir zu diesem Geheimnis, können wir zu Gott eine ganz persönliche Beziehung haben.

Nicht nur können wir, haben wir sie, ob wir es wissen oder nicht, sogar ob wir an Gott glauben oder nicht. Das Glauben werden wir noch besprechen.

Jeder Mensch hat eine persönliche Beziehung zum Geheimnis. Geheimnis des Lebens, Geheimnis des Seins, obwohl das nur Worte sind. – Wir haben eine persönliche Beziehung.

23:43: Wie können wir das beweisen sozusagen? – es steht ja nur uns selbst zu, es zu beweisen.

Ich mache niemals den Versuch, jemandem etwas zu beweisen. Ich versuche nur, uns an etwas zu erinnern, was wir schon alle wissen, aber vielleicht nicht denken.



Wie kann man sich selbst beweisen, dass wir eine persönliche Beziehung zu diesem Du haben, dem Du, mit dem das Gedicht hier beginnt: Du Dunkelheit und Geheimnis, Du?

Und die Antwort ist: Im Augenblick, wo ich ICH sage, setze ich ein **Du** voraus.

Das ist der springende Punkt. Das Ich setzt ein Du voraus. So mit drei, vier Jahren beginnen die Kinder zum ersten Mal Ich zu sagen, vorher nennen sie sich mit dem Namen. Wenn ich ‚Ich‘ sage, da beginnt schon etwas zu dämmern und in dem Augenblick, wo ich ‚Ich‘ sage, setze ich ein Du voraus. Das Ich setzt das Du voraus, sonst hat's keinen Sinn, ‚Ich‘ zu sagen.

JETZT könnte jemand sagen: Ja, dieses Ich, dieses Du, ist so einfach die Zusammenfassung von allen menschlichen Beziehungen, die ich so zu Menschen habe.

Und meine Antwort ist: Nein, das Du – das ist dieses große Du von dem wir sprechen –, ist schon der Rahmen, in dem jede menschliche Du-Beziehung sich ereignet, ist das Muster für jede persönliche Beziehung zu Menschen, Tieren, Pflanzen.

Und wie können wir uns das wieder beweisen, wie können wir das wieder einsehen?

26:09: Man muss einen kleinen Umweg machen. Und zwar: Wir haben alle eine Lebensgeschichte: Wenn wir an unser Leben denken, stellen wir uns dieses als Geschichte vor: Nicht wir stellen sie uns vor, wir erzählen unser Leben ständig jemandem, eine Geschichte wird erzählt und wir erzählen es diesem Du, eine Art Selbstgespräch, aber Geschichte erzählen nur als Selbstgespräch, stimmt irgendwie nicht. Wenn es eine Geschichte ist, wollen wir sie jemandem, einem Du erzählen.

Unser Leben wird nicht erlebt als eine Aufeinanderfolge von Episoden, sondern als Geschichte, die wir jemandem erzählen.

27:29: Woran wir erkennen können, dass wir diese Geschichte dem großen Du, *DU DUNKELHEIT AUS DER ICH STAMME*, erzählen, ist folgendes:

Je lieber uns ein Mensch ist, je näher uns ein Mensch ist, umso mehr wollen wir diesem Menschen diese Geschichte erzählen.

Wir wollen unser ganzes Leben erzählen und es gelingt uns nicht völlig. Und was darüber hinaus ist, das zeigt uns, dass auch der liebste Mensch immer noch Vor-Wand ist.

Was eigentlich gemeint ist, ist dieses letzte Du, nicht ausschließlich, einschließlich: Wir können nicht unsere ganze Geschichte einem Menschen erzählen, kein Mensch kann das, aber diesem großen Du erzählen wir immer diese unsere Geschichte».

28:51: Br. David weist hin auf Martin Buber und sein Buch ‚*Ich und Du*‘ und ebenso auf Ferdinand Ebner, der dieselben Gedanken fast wortwörtlich zwei Jahre vorher auch

schon veröffentlicht hatte.

«Weitgehend ist unser Denken davon auch schon beeinflusst. – Und die haben nicht voneinander abgeschrieben, das ist so, wie der Benzinmotor im gleichen Jahr in Deutschland und in Frankreich erfunden wurde, völlig unabhängig. Solche Dinge liegen in der Luft. Und dieses *Ich und Du* ist zur gleichen Zeit hervorgebrochen [1923].

30:22: Und der amerikanische Dichter E.E. Cummings fasst es wunderschön in einem Satz zusammen, auch in der letzten Zeile eines längeren Gedichtes:

*Ich bin durch Dich so Ich.*<sup>5</sup>

Nicht: Ich bin durch dich so schön, ich bin durch dich so klug, – *Ich bin durch dich so Ich.*

Und das gilt allgemein: Jedes Ich muss sagen: *Ich bin durch Dich so Ich.*

31:05: Das ist für uns so tröstlich, das ist schon eine Orientierungsachse, die **erste Orientierungsachse**, wenn wir uns ganz in diese **Tiefe** hinunterlassen, in das **Schweigen**, in die Dunkelheit, sogar in das Nichts, denn es ist ja ‚nicht etwas‘, obwohl es die Quelle von allem ist. – Sich hinunterlassen in diese Dunkelheit, aus der wir stammen und aus der alles stammt:

Da können wir eine ganz persönliche Beziehung haben zu diesem Geheimnis, zu dieser Dunkelheit und sagen: Du Dunkelheit.

*Du Dunkelheit, aus der ich stamme,  
ich liebe Dich*

Was heißt lieben? Lieben heißt:

*Ja sagen zur Zugehörigkeit.*

Wir gehören zusammen.

---

<sup>5</sup> So der Titel des Buches «*Ich bin durch Dich so ich. Lebenswege: David Steindl-Rast im Gespräch mit Johannes Kaup*», Vier-Türme-Verlag, 2016. Ebenso die englische Übersetzung: «*i am through you so i*», Kindle Edition, 2017.

Das Gedicht von Edward Estling Cummings: «[I AM SO GLAD AND VERY](#)» (Zugriff: Mai 2018).

*Ich bin durch Dich so Ich.*

Das heißt lieben: Ich kann gar nicht sein ohne Dich.

*Ich liebe dich mehr als die Flamme,  
welche die Welt begrenzt.*

Du bist unbegreiflich, unbegrenzte Geheimnisse: auf das lasse ich mich jetzt ein. –  
(Pause). –

32:50: Und dieses Gedicht endet mit:

*Ich glaube an Nächte:*

Nicht nur, dass ich die Dunkelheit erkenne und eine persönliche Beziehung kenne, sondern ich verlasse mich auf diese Dunkelheit, ich verlasse mich auf das Leben. Das ist **Glaube** im tiefsten spirituellen, religiösen Sinn.

„Ich glaube“ heißt: Ich verlasse mich auf, Glaube ist ein radikales Vertrauen, radikales Lebensvertrauen sogar.

So äußert es sich meistens: Vertraut sein, trauen auf's Geheimnis: Gottvertrauen.

Schön gestern hat jemand gesagt: „Wer nur den lieben Gott lässt walten“ ... „lieben“.

*Ich glaube an Nächte:*

Ich vertraue dieser Dunkelheit, ich lasse mich in diese Dunkelheit hinunter, ich vertraue, auf die Beziehung zu dieser Dunkelheit.

34:22: Glaube in diesem Sinn ist ja etwas ganz anderes als „für wahr halten“. Der **religiöse Glaube** ist kein „für wahr halten“.

Es gibt Glaubenssätze, die versuchen, dieses radikale Vertrauen auszudrücken, ist gut, aber wir müssen sie sehr **leicht halten**.

Denn die Gefahr, der Glaube im Sinn von radikalem Lebensvertrauen immer wieder ausgesetzt ist, ist die **Angst**, die uns **Furcht** macht.

Und wenn wir uns fürchten, wollen wir uns an etwas anhalten. Und je fester der **Halt**, umso lieber ist es uns.

Die Glaubenssätze sind uns schon von Kindheit an als sehr vertrauenswürdig und fest vorgestellt worden, und jetzt klammern wir uns an sie. Und in dem Augenblick sind wir wieder auf dem Holzweg.

Denn an den Glaubenssätzen ist nichts falsch, die sind schon Ausdruck – wenn man tiefer wird, geduldig nachforscht – sind die immer radikaler Ausdruck aufs Leben.

Aber alles ist falsch mit sich an sie anklammern.

Wir müssen auch die Glaubenssätze im Credo z.B. leicht halten. Fest, aber leicht: So wie man mit einer Feder schreibt: Wenn man sie zu leicht hält, kann man nicht schreiben, aber wenn man sie zu fest hält, kann man auch nicht schreiben. Fest und leicht. So müssen wir die Glaubenssätze halten.

36:37: Uns geht's hier und Rilke geht's hier um den Glauben. Und das ist das einzig wichtige. Darauf wollen die Glaubenssätze hinführen.

Sogar Thomas von Aquin sagt über den Glauben und über die Glaubenssätze:

*Die Glaubenssätze sind nur die Finger, die auf etwas hinweisen.*

*Und die Wahrheit ist nicht in den Sätzen, sondern in dem, worauf sie hinweisen.<sup>6</sup>*

Und jeder Glaubenssatz im Sinne von Für-wahr-halten, weist hin auf das Vertrauen, führt uns ins Vertrauen hinein.

37:37: Die Dunkelheit ist ein Bild, kann man auch nicht wörtlich nehmen. Wir alle verstehen, was mit dieser Dunkelheit gemeint ist. Ein anderes Wort, das zu dieser Dunkelheit gehört, ist das Schweigen. Eine andere Ausdrucksweise für dieses Geheimnis.

38:25: Dieses

*Ich glaube an Nächte*

drückt sich aus in der Stille, dem Schweigen. Wenn wir an Nächte glauben, haben wir den Mut, uns ins Schweigen hinunterzulassen.

38:53 Heute Morgen sich auf dieses Schweigen einlassen, es ein bisschen zu üben, nachzudenken. Einen Augenblick mit dem Nachbarn besprechen, was uns jetzt besonders anspricht, oder wir vielleicht nicht verstanden haben. Ein bisschen miteinander teilen: Was meine ich mit diesem Schweigen? Wichtig, Gedichte selber abzuschreiben.»

---

<sup>6</sup> «Thomas weiß, dass die höchste Genauigkeit und die nüchterne Sachlichkeit der wahren Theologie letztlich nur zu einem dient: den Menschen aus der übersichtlichen Helle seines Daseins hinauszuzwingen in das Geheimnis Gottes hinein, wo er nicht mehr bergreift, sondern ergriffen wird, wo er nicht mehr räsoniert, sondern anbetet, wo er nicht bewältigt, sondern selber überwältigt wird. Nur dort, wo die Theologie der begreifenden Begriffe sich selbst aufhebt in die Theologie der ergreifenden Unbegreiflichkeit, ist sie Theologie. Sonst ist sie im Grunde doch nur menschliches Geschwätz, mag sie noch so richtig sein.»

In: Karl Rahner: «Thomas von Aquin», in: Ders.: «Glaube, der die Erde liebt» (Herder-Bücherei, 266), 1966, S. 153.

Austausch unter den Teilnehmern.

41:57: Br. David gibt anschließend Gelegenheit, Fragen zu stellen. Eine Teilnehmerin fragt: «Was ist das kleine Du und das große Du? Uns wurde gesagt, das kleine Du ist mehr das Abbild und das große Du das Original. Kannst Du was dazu sagen?»

43:31: «Abbild ist das richtige Wort. Und zwar wird das noch klarer werden heute Morgen, wenn wir weiter ausführen werden, wie die Beziehung dieses Du-Bereiches zum Ich sich verhält wie das Schweigen zum Wort.

Also das sind alles nur Vorstellungen und Bilder.

Hilfreiches Bild ist sich jedes menschliche Du zu verstehen als einen Ausdruck oder eine Begegnung mit diesem Ur-Du auf das wir angelegt sind. Jede Ich-Du-Beziehung ist ein Ausdruck dafür. Das zeigt ja auch schon daran, dass wir begonnen haben mit dem Wort: *Du Dunkelheit aus der ich stamme:*

Ich bin ja auch Ausdruck dieser Dunkelheit.

Mein Ich ist Ausdruck dieses Du, ist nicht nur auf das Du bezogen, ich stamme aus diesem Du, mein ganzes Ich ist Ausdruck dieses geheimnisvollen Du. Daher bin ich auch für die Anderen Ausdruck dieses Du. Das ist richtig versanden, Danke!»

45:04: Ein Teilnehmer fragt, welche Formen und Wege es gibt, um ins Schweigen zu kommen und darin zu wachsen. Er erwähnt Zen-Meditation. Br. David: «Das Stichwort für dieses ins Schweigen kommen, ist ‚Innehalten‘.

Der Grund, warum wir nicht immer schon im Schweigen sind, ist: Wir sind die Eilenden, *Wir sind die Treibenden*, sagt Rilke (Sonette an Orpheus 1. Teil, XXII):

*Wir sind die Treibenden,  
Aber den Schritt der Zeit,  
nennt ihn als Kleinigkeit  
im immer Bleibenden.*

Und das Bleibende ist das **JETZT**, das große **JETZT**, der **Augenblick** und wir sind meistens so in der **Zeit gefangen**, wir hängen noch an der Vergangenheit und weinen, dass sie nicht mehr da ist, oder fühlen uns als Opfer der Vergangenheit, oder wir sind ganz ungeduldig in der Zukunft. Also wir sind in der Zeit gefangen. Das ist wie ein reißen Strom – und ein reißen Strom ist noch ein zu schönes Bild, weil es nicht so organisch ist wie ein reißen Strom –, sondern ganz mechanisch: Wir sind in dieser mechanischen Zeit der Schweizer Uhren eingefangen, und im Augenblick des Innehaltens – ein schönes Wort, ‚Innerlichkeit ist da drin – wird es schon schweigen, wird es schon still. Das werden wir dann gleich ein bisschen üben.»

Eine Teilnehmerin hat es so berührt, die Glaubenssätze leichthalten wie die Feder.  
«Kannst du noch etwas mehr ergänzen zu diesem Leichthalten?»

48:29: «Das sind auch natürlich nur Bilder: Leichthalten und sich anklammern, aber wir wissen, was es bedeutet, wenn man sich an etwas ganz verbissen anklammert. Ein junger Hund, der sich in einem Fetzen verbeißt, man kann ihn herumziehen. So verbeißen wir uns in Dinge, die uns Halt geben. Die Dinge, die uns Halt geben, sind meistens gut, nur die Verbissenheit ist nicht gut. Wir können sie ehren und anerkennen, das ist das Halten, aber uns nicht verbeißen, das ist das Leichtnehmen.

Vielleicht ein Beispiel an dem das besonders schwierig ist und es sich zeigt? Das Beispiel nennen?»

49:38: Zwei Frauen teilen mit, was dieses «leichtnehmen» für sie bedeutet:

Die eine ist mit 20 Jahren aus der katholischen Kirche ausgetreten, hatte Mühe mit diesen Dogmen, aber den Glauben nicht verloren: Erst mit über 70 kann sie in Einsiedeln in einer Messe mitbeten. «Und heute kann ich es leichthalten, wirklich leichthalten und das bedeutet mir viel!»

Br. David: «Zum Vertrauen gehört ja auch das Leichtnehmen. Wenn man nicht vertraut, hängt man sich an, auch an Menschen, an menschliche Beziehungen.

Ein Beispiel, nicht?: Es ist ganz was anderes, ob man sich in einer menschlichen Beziehung an den anderen klammert oder ob man mit Vertrauen den anderen losläßt: ist eine ganz andere Beziehung, und so ist es auch mit unserer Beziehung zu diesem großen Du.»

Eine andere Teilnehmerin zitiert von Chesterton:

*Angels can fly because they can take themselves lightly.*

*Deshalb können Engel fliegen, weil sie sich leicht oder nicht so gewichtig nehmen.<sup>7</sup>*

52:04: «Die Dunkelheit und das Schweigen sind zwei Bilder für ein und dasselbe Geheimnis, in das wir uns hinunterlassen.

Auch das ‚Nichts‘ ist auch ein Bild dafür – wir kommen dann nachher noch zu sprechen – das Nichts im Sinne von ‚nicht etwas‘, nicht ein leeres Nichts.

Da muss man sehr vorsichtig sein, dass man das Nichts sich nicht als etwas vorstellt, das ‚nichts‘ heißt.

---

<sup>7</sup> Gilbert Keith Chesterton (1874-1936), in: «*Orthodoxy*» (1908), Chapter VII: «*The Eternal Revolution*».

Nichts ist nichts. Aber es ist nicht ein leeres Nichts, sondern es ist der Schoß von allen Möglichkeiten, ein Mutterschoß, ein fruchtbarer Schoss von allem, was aus diesem Nichts geboren wird.

Die ganze Fülle von allem, was es gibt, kommt aus diesem Nichts heraus.

Und ‚Es gibt‘ ist auch so eine wunderschöne deutsche Wendung. Das Nichts, diese Dunkelheit und Stille ist dieses Es, das alles gibt. Es gibt mich. Wieso gibt Es mich? Weil ich aus dieser Dunkelheit, aus diesem Geheimnis stamme.

Und so möchte ich jetzt ein zweites Gedicht von Rilke vorlesen, wieder aus dem Stunden-Buch, das recht bekannt ist, ein kurzes. Dann werden wir es noch einmal wiederholen, wirklich uns zu eigen machen. Und dann gehen wir ganz still hinaus.

(Nach Pause): Und das Gedicht wendet sich wieder an dieses Du, und wenn es hier Du heißt dann wendet es sich wieder an diese Dunkelheit, aus der ich stamme. »

54:39-55:49: **WENN ES NUR EINMAL SO GANZ STILLE WÄRE**

(Das Stunden-Buch).

*WENN es nur einmal so ganz stille wäre.  
Wenn das Zufällige und Ungefährere  
verstummt und das nachbarliche Lachen,  
wenn das Geräusch, das meine Sinne machen,  
mich nicht so sehr verhinderte am Wachen -:  
  
Dann könnte ich in einem tausendfachen  
Gedanken bis an deinen Rand dich denken  
  
und dich besitzen (nur ein Lächeln lang),  
um dich an alles Leben zu verschenken  
wie einen Dank.*

55:50-56:26: Br. David wiederholt das Gedicht.

56:30-57:57: Br. David wiederholt das Gedicht im Wechsel mit den Anwesenden.

57:57: Schweigend hinausgehen, eine halber Stunde Zeit, sich in die Stille, dieses Dunkel hinunterzulassen, und vielleicht etwas anschauen, eine Blüte, einen Berg, eine Wolke,

und uns auch persönlich einlassen auf das *Warum?* Warum gibt Es das? Warum ist etwas und nicht nichts? – Das führt uns in diese Dunkelheit aus der alles stammt.

**2-2 (50:28) 15.09.14, Montagmorgen (11:00–11:50)**

Br. David: Ich werde noch einmal das Gedicht vorlesen, mit dem wir gestern geendet haben mit besonderer Betonung auf die letzte Zeile.

0:18-0:59 wiederholt Br. David das Gedicht: *WENN ES NUR EINMAL SO STILLE WÄRE.*

01:04: Der **Dank** entspringt aus der **Stille**, wenn wir innehalten, dann führt uns das zu dem Dank, dem Danksagen. –

Bei Rilke ist das Wort *Dank* nicht so häufig, meistens spricht er von ‚rühmen, rühmen‘, was wir hier Dank nennen würden und was wir auch so im Alltag Dank nennen würden!

Aber Rilke sagt: ‚rühmen, rühmen‘.

Und ein Gedicht, das wir dann später auch kennen lernen, beginnt mit den Worten: *RÜHMEN DAS ISTS!* (Sonette an Orpheus 1, Teil, VII).

Darum geht’s im Leben: Man könnte ebenso sagen: *Dank* sagen. – Wenn wir dankbar sind, dann sind wir freudig. Dann schenkt uns das Freude.

Und das beginnt mit dem Innehalten.

Die Lebensfreude beginnt mit der Stille, mit Innehalten.

2:35: Und jetzt möchte ich aber, damit wir noch bei dem Erlebnis dieser Stille bleiben, noch **einige andere Ausdrucksformen** erwähnen, die Rilke für diese Stille, das Stillsein benützt.

Und eines dieser Worte ist: Er spricht von einer

*heimlichen leisen Gewahrung:*

Worauf wir uns einlassen ist eine *heimliche leise Gewahrung* (Sonette an Orpheus 2. Teil, IX).

3:46: Das ist interessant: Das Wort ‚heimlich‘ hängt eng mit Geheimnis zusammen. Wir als Menschen sind im Geheimnis beheimatet. Das macht uns zu Menschen.



Geheimnis in diesem Sinn hat nichts mit Geheimnistuerei zu tun, mit Geheimhaltung,<sup>8</sup> sondern mit dem, was uns so heimlich vertraut ist, dass man nicht darüber sprechen muss.

In jeder Familie, in jedem Heim gibt es Dinge, die einfach so, ohne erklärt zu werden, verstanden sind.

Und darum geht es beim Geheimnis: Es ist etwas, das man auch kaum sagen könnte, das eben diese Familie zu dieser Familie macht, das ist ihr Geheimnis, nicht das Skelett im Kasten, (das ist wieder anders! Jede Familie hat ihr Skelett im Kasten, worüber niemand sprechen darf, das ist so ganz geheim).

Was uns daheim fühlen lässt, warum man sich dort daheim fühlt, und woanders nicht ganz so, und das lässt sich nicht in Worten ausdrücken und das große Geheimnis ist das im Wort nicht Aussprechbare,<sup>9</sup> das zum Daheimsein in der Welt gehört, zum Daheimsein im Leben und daher zum Daheimsein im Geheimnis des Lebens, im Geheimnis des Seins.

6:15: Rilke spricht da von einer

*heimlichen leisen Gewahrung,  
die uns im Innern schweigend gewinnt.*

Die gewinnt uns, diese *heimliche leise Gewahrung*, diese Stille.

Diese Stille, diese Dunkelheit, in die wir uns hinunterlassen, sie ergreift uns.

Das wäre auch so eine Anweisung, etwas, das man heute machen könnte:

Eine Blume, einen Berg, die eigene Hand, seinen Fuß lange anschauen, dass da etwas uns ergreift.

Das Leben ist ergreifend, nicht weil irgendetwas Besonderes geschieht, sondern ... ganz still innehält und sich hinein versenkt, wird es ergreifend, kann bis zu Tränen rühren.

In Filmen manchmal, ist es nicht die Handlung, die uns zu Tränen rührt, sondern einfach die Darstellung des Lebens, und da braucht man so Milchkanen oder ein gedeckter Tisch und plötzlich kommen einem die Tränen, wirklich:

Das Daheimsein im Geheimnis berührt und ergreift.

---

<sup>8</sup> Griechisch: *ἀπόρρητον* (*aporrheton*) in der Bedeutung von ‚verboten‘. Siehe die Geheimhaltung in den antiken Mysterien (Walter Burkert).

<sup>9</sup> Griechisch: *ἄρρητον* (*arrheton*) in der Bedeutung von ‚unsagbar‘.

Spricht nicht Rilke also von [der]

*heimlichen leisen Gewahrung,  
die uns im Innern schweigend gewinnt  
wie ein still spielendes Kind?*

Wenn man so einem spielenden Kind zuschaut, dann ist da *eine heimliche leise Gewahrung, die uns im Innern schweigend gewinnt*, ohne etwas zu sagen und ergreift. Das ist ein gutes Beispiel, das er hier verwendet.

(Pause). –

Das war aus dem IX. Gedicht im 2. Teil der *SONETTE AN ORPHEUS*. Das ganze Sonett würde zu weit führen und uns ablenken.

9:58: Aber das nächste Gedicht kommt auch aus dem 2. Teil, gleich das nächste, das X. Da möchte ich doch das ganze Gedicht vorlesen und eine Stelle nehmen, die uns in diesem Zusammenhang entgegenkommt. Da sagt Rilke in einer Zeile:

*Worte gehen noch zart am Unsäglichen aus.*

(Sonette an Orpheus 2. Teil, X).

Und T.S. Eliot, großer englische Dichter, hat eine Zeile in den *Vier Quartetten* und da heißt es:

*Words, after speech, reach into the silence*

*Worte, nach dem Reden, reichen ins Schweigen hinein.*<sup>10</sup>

Ganz ähnlich wie:

*Worte gehen noch zart am Unsäglichen aus.*

11:42: Was wir nicht sagen können, was sich in Worte nicht fassen lässt, weil es eben das Unbegreifliche ist.

Was wir in Worte fassen können, können wir immer zu einem gewissen Grad begreifen: begreifen es, fassen es in Worte.

Aber das Unsägliche, das Geheimnis muss uns im Schweigen ergreifen, wir müssen uns erfassen lassen.

---

<sup>10</sup> T.S. Eliot: «*BURNT NORTON*», V (= «*FOUR QUARTETS*», no. 1, V).

Und in dieser Ergriffenheit entsteht dann Weisheit, eine ganz andere Beziehung zu dem Geheimnis und die können wir üben.

Wir können auf etwas hinschauen und uns so einlassen, innehalten und uns ins Schweigen hineinlassen.

12:41: Alles **Innehalten**: ist eben der wichtige Schritt hier, weil es den mechanischen Ablauf unterbricht:

Und das Mechanische ist ganz im Gegensatz zu dem Organischen, zum Lebendigen, zu dem lebendig Gewachsenen.

Und Innehalten unterbricht den mechanischen Ablauf und bringt uns ins Leben hinein.

Und Rilkes Gedicht in dem die Worte, die vom Unsäglichen ausgehen –, beginnt als Gedicht über das Mechanische, über die Maschine.

**ALLES ERWORBENE BEDROHT DIE MASCHINE**

(Sonette an Orpheus 2. Teil, X).»

13:44-18:20: Bruder David liest das Gedicht: er wiederholt immer wieder Verse und verdeutlicht einzelne Zeilen mit eigenen Worten:

*ALLES Erworbnne bedroht die Maschine, solange  
sie sich erdreistet, im Geist, statt im Gehorchen, zu sein.  
Dass nicht der herrlichen Hand schöneres Zögern mehr prange,  
zu dem entschlossenern Bau schneidet sie steifer den Stein.*

*Nirgends bleibt sie zurück, dass wir ihr ein Mal entrönnen  
und sie in stiller Fabrik ölend sich selber gehört.  
Sie ist das Leben, – sie meint es am besten zu können,  
die mit dem gleichen Entschluss ordnet und schafft und zerstört.*

*Aber noch ist uns das Dasein verzaubert; an hundert  
Stellen ist es noch Ursprung. Ein Spielen von reinen  
Kräften, die keiner berührt, der nicht kniet und bewundert.*

*Worte gehen noch zart am Unsäglichen aus ...  
Und die Musik, immer neu, aus den bebendsten Steinen,  
baut im unbrauchbaren Raum ihr vergöttlichtes Haus.*

*«Alles Erworbne bedroht die Maschine*

Alles Erworbne ist das ganze Kulturgut der Menschheit.

Also nichts gegen die Maschinen, solange sie gehorchen.

Aber sie haben es in sich, sich zu erdreisten,

*im Geist, statt im Gehorchen zu sein.*

*Dass nicht der herrlichen Hand schöneres Zögern mehr prange,  
zu dem entschlossenem Bau schneidet sie steifer den Stein.*

Wenn wir diese alten Steinhauer anschauen, die mit der Hand noch gemeißelt haben und vergleichen mit dem Bau, zu dem die Maschine, den Stein schneidet – das ist das Bild.

*Nirgends bleibt sie zurück, dass wir ihr ein Mal entröhnen  
und sie in stiller Fabrik ölend sich selber gehört:»*

Alle lachen, Br. David weiter: «Wunderbares Bild: in stiller Fabrik gehört sie ölend sich selbst.»

Spürbar ergriffen liest Br. David die Verse und fügt an:

*«Aber noch ist uns das Dasein verzaubert; an hundert  
Stellen ist es noch Ursprung. Ein Spielen von reinen  
Kräften, die keiner berührt, der nicht kniet und bewundert.*

trotz der Maschine, die alles besser will und kann.

*Worte gehen noch zart am Unsäglichen aus ...  
Und die Musik, immer neu, aus den bebendsten Steinen,  
baut im unbrauchbaren Raum ihr vergöttlichtes Haus.*

Die Musik der Stille. Und wir bemerken oft gar nicht, wie wichtig – überwichtig – die Stille in der Musik ist, wenn es nicht die Pausen gäbe, wenn es nicht die Stille zwischen zwei Tönen gäbe, wär's ja gar keine Musik, wäre es nur Lärm.

Die Stille, die zugleich die Musik macht.»

19:02-20:48: Br. David liest das Gedicht und einzelne Verse noch einmal.

Und hebt besonders hervor: «Schön, der Unterschied zwischen der Zeile – nur schon von der Musik her:

*die mit dem gleichen Entschluss ordnet und schafft und zerstört.*

[und] *Aber noch ist uns das Dasein verzaubert,*

unglaublich der Gegensatz!

20:53: Und das Wort **Ursprung** ist auch ganz wichtig in dem Zusammenhang.

Und wenn wir uns in diese Stille einlassen, auf dieses Schweigen, diese Dunkelheit, dann lassen wir uns ein auf den Ursprung:

das ist der Sprung, mit dem das Sein aus dem Nichtsein entspringt,  
mit dem das Wort aus dem Schweigen entspringt,  
mit dem die Fülle aus dem Nichts entspringt.

Wir können uns auf diesen Ursprung einlassen, den fühlen, wir können erleben, uns auf die Stille einlassen.

Und der Ursprung ist schon angesprochen: ein Rilke betet:

*Du Dunkelheit, aus der ich stamme,*

mein Ursprung aus dieser Dunkelheit heraus,

Es springt heraus.

Das Wort springt aus dem Schweigen. – (Pause). –

22:33: Und in einem anderen der Sonette erwägt Rilke diesen Ursprung unter dem Bild des Brunnens, des Brunnen-Mundes:

**O BRUNNEN-MUND**

(Sonette an Orpheus 2. Teil, XV).

*O BRUNNEN-MUND, du gebender, du Mund,  
der unerschöpflich Eines, Reines spricht, –  
du, vor des Wassers fließendem Gesicht,  
marmorne Maske. Und im Hintergrund*

*der Aquädukte Herkunft. Weither an  
Gräbern vorbei, vom Hang des Apennins  
tragen sie dir dein Sagen zu, das dann  
am schwarzen Altern deines Kinns*

*vorüberfällt in das Gefäß davor.  
Dies ist das schlafend hingelegte Ohr,  
das Marmorohr, in das du immer sprichst.*

*Ein Ohr der Erde. Nur mit sich allein  
redet sie also. Schiebt ein Krug sich ein,  
so scheint es ihr, dass du sie unterbrichst.*

Da denkt er an diese Masken auf den römischen Brunnen, die das Wasser speien.

23:55-27:23: Bruder David liest das Sonett, immer wieder Strophen und einzelne Verse melodisch wiederholend und umschreibend:

*O Brunnen-Mund, du Gebender, du Mund,  
der unerschöpflich Eines Reines spricht. –*



Da hört man schon an der Musik der Sprache, wie schön das Wasser fließt:

*du, vor des Wassers fließendem Gesicht,  
marmorne Maske. Und im Hintergrund  
der Aquädukte Herkunft –*

Das fließende Wasser, das von weither kommt, vorne die Maske und im Hintergrund der Aquädukte Herkunft.

*Weither an  
Gräbern vorbei, vom Hang des Apennins  
tragen sie dir dein Sagen zu, das dann  
am schwarzen Altern deines Kinns*

*vorüberfällt in das Gefäß davor.*

Wunderschönes Bild: erst die Maske, dahinter das fließende Wasser und im Hintergrund der Aquädukte Herkunft.

*in das Gefäß davor.  
Dies ist das schlafend hingelegte Ohr,  
das Marmorohr, in das du immer sprichst.*

Der Brunnen-Mund ist angesprochen: Du *Brunnen-Mund* sprichst immer in das Gefäß davor:

*Ein Ohr der Erde. Nur mit sich allen  
redet sie also:*

Das Zwiegespräch der Erde aus dem das Wasser kommt durch den Mund, durch die Maske, fernher über die Aquädukte vom Apennin, über das schwarze Kinn.

27:22: Und in dieses Selbstgespräch der Erde können wir uns auch einladen: im Leben, Sein, Geheimnis.

Und wenn wir wirklich uns ins Schweigen hinunterlassen, dann sind wir wirklich mittendrin in diesem Selbstgespräch:

Das Schweigen spricht sich aus.

Aus dem Schweigen kommt das Wort:

Ein echtes Wort muss ja aus dem Schweigen kommen.

Wenn es nicht aus dem Schweigen kommt, dann ist es nur Geplapper. Und das wissen wir und erleben wir:

Wir machen einen großen Unterschied zwischen einem Wortwechsel und einem **Gespräch**.

Ein ernstes Gespräch ist kein Wortwechsel, das ist eher ein Austausch von Schweigen: Schweigen mittels Worte.

Was ausgetaucht wird ist nicht ein Wortwechsel – ein Schweigewechsel.

Ein gemeinsames Schweigen in das man sich einlässt.

Und das sieht man auch: Wenn Menschen einander so nah stehen, dass sie wirklich gute Gespräche führen können, nicht nur Worte wechseln, wirklich Gespräche führen, dann fühlen sie sich nach und nach immer wohler im Schweigen, können dann entweder ein Gespräch führen oder einfach schweigen.

Aber wenn man mit einem fremden Menschen da auf einer Bank sitzt, fühlt man sich irgendwie verpflichtet, wenigstens über das Wetter etwas zu sagen, also dann wechselt man ein paar Worte.

Also das Wort kommt aus diesem Schweigen heraus und wir selber kommen aus diesem Schweigen heraus. – (Pause).

29:50: Und das ist das Gedicht, mit dem ich heute abschließen möchte diese unsere Morgenbetrachtung.

Es ist wieder aus dem Stundenbuch und es ist eine Art Schöpfungsmythos, den Rilke da schafft. Eben, aus:

*Du Dunkelheit aus der ich stamme*

und jetzt spielt er mit diesem Gedanken und sagt:

*GOTT SPRICHT ZU JEDEM NUR, EH ER IHN MACHT,  
dann geht er schweigend mit ihm aus der Nacht. –  
(das Stunden-Buch)*

aus der Dunkelheit in die Helle.»



*GOTT spricht zu jedem nur, eh er ihn macht,  
dann geht er schweigend mit ihm aus der Nacht.  
Aber die Worte, eh jeder beginnt,  
diese wolkigen Worte, sind:*

*Von deinen Sinnen hinausgesandt  
geh bis an deiner Sehnsucht Rand;  
gieb mir Gewand.  
Hinter den Dingen wachse als Brand,  
dass ihre Schatten, ausgespannt,  
immer mich ganz bedecken*

*Lass dir Alles geschehn: Schönheit und Schrecken.  
Man muss nur gehn: Kein Gefühl ist das fernste.  
Lass dich von mir nicht trennen.  
Nah ist das Land,  
das sie das Leben nennen.*

*Du wirst es erkennen  
an seinem Ernste.*

*Gieb mir die Hand.*

30:47-33:29: Br. David liest das Gedicht bedächtig, einzelne Verse und Strophen wiederholend und deutend.

31:36: Zu den Versen:

*«Von deinen Sinnen hinausgesandt,  
geh bis an deiner Sehnsucht Rand –*

Unsere Sinne senden uns aus, unsere Neugier, im besten Sinne. - Alle unsere Sinne wollen forschen, Forschungsreise.

*Lass dir Alles geschehn: Schönheit und Schrecken.  
Man muss nur gehen: Kein Gefühl ist das fernste.  
Lass Dich von mir nicht trennen.  
Nah ist das Land,  
dass sie das Leben nennen.*

Das sind jetzt immer noch die Worte, eh jeder beginnt.

*Du wirst es erkennen  
An seinem Ernste.  
Gieb mir die Hand.*

(Nachdenkliche Pause).—

33:39: Dieses: Die Ich - Du -Beziehung ist ganz tief da drinnen, nicht wahr:

*Du Dunkelheit aus der ich stamme*

und jetzt stelle ich mir vor, wie mein Ursprung ist,  
der Sprung aus der Dunkelheit ans Licht.

Und da ist dann das Bild, dass

*Gott spricht zu jedem nur eh er uns macht,  
dann geht er schweigend*

mit uns — *gieb mir die Hand* —, mit uns! aus der Nacht.

34:19: Und:

*Lass dir Alles geschehn: Schönheit und Schrecken.*

Und in den *DUINESER ELEGIEN* ist ein ganz wichtiger Satz ganz am Anfang, in der ersten Elegie schon, der die Verbindung zwischen Schönheit und Schrecken darstellt:

*WER, wenn ich schrie, hörte mich denn aus der Engel  
Ordnungen? und gesetzt selbst, es nähme  
einer mich plötzlich ans Herz: ich verginge von seinem  
stärkeren Dasein. Denn das Schöne ist nichts  
als des Schrecklichen Anfang, den wir noch grade ertragen,  
und wir bewundern es so, weil es gelassen verschmäh,  
uns zu zerstören. Ein jeder Engel ist schrecklich.*

Und da sagt Rilke (*ERSTE DUINESER ELEGIE*)

*Denn das Schöne ist nichts  
als des Schrecklichen Anfang, den wir noch grade ertragen.*

Im 2. Weltkrieg vor den Bombenangriffen haben die Alliierten so Leuchtraketen abgeworfen, damit sie ihre Ziele besser sehen. Wir, die Kinder, haben sie ‚Christbäume‘ genannt, diese Feuerwerke, schrecklich, aber man konnte die Kinder kaum zurückhalten, sie wollten diese ‚Christbäume‘ sehen. Und dann nachher sind die Bomben gefallen.

*Denn das Schöne ist nichts  
als des Schrecklichen Anfang, den wir noch grade ertragen,  
und wir bewundern es so, weil es gelassen verschmägt,  
uns zu zerstören.*

Das sind ganz tiefe Einsichten in das Schöne, alles Übrige nennt Rilke *das Behübschte* und spricht von unseren *behübschten Gefühlen*.<sup>11</sup> (Pause). –

37:08: Hinter den Anweisungen:

*Von deinen Sinnen hinausgesandt,  
geh bis an deiner Sehnsucht Rand;  
gieb mir Gewand.*

*Hinter den Dingen wachse als Brand,  
dass ihre Schatten, ausgespannt,  
immer mich ganz bedecken. –*

Dahinter steht das Geheimnis der Selbstwerdung, nicht wahr, unter dem Bild des Namens angesprochen:

*Niemand kennt meinen wirklichen Namen,  
bevor mein letzter Atemzug ausgeht.*

*(Maulana Dschelaladdin Rumi)*

---

<sup>11</sup> «Und des behübschten Glücks figürliche Schießstatt» (Rilke: *ZEHNTE DUINESER ELEGIE*).

Was ist dieser Name? –

Es ist, dem unaussprechlichen Geheimnis, der Dunkelheit, Gewand zu geben, es darzustellen.

Wir gehören der Dunkelheit an, wir stammen aus ihr und springen in das Licht, vom Nichtsein ins Sein.

Also würde ich vorschlagen, dass wir diesen Ursprung, den Gedanken an diesen Ursprung noch mit uns zu nehmen, mit einer kleinen Zeit der Stille vor dem Mittagessen, und einander noch das Geschenk der Stille geben, bis wir dann am Mittagessen wieder miteinander sprechen.

Oder sind vorher noch Fragen? Hat jemand vielleicht ein Wort nicht verstanden?»

Eine Teilnehmerin möchte den Anfang des Gedichtes noch einmal hören.

39:48-41:32: Br. David wiederholt nochmal Vers für Vers das Gedicht *GOTT SPRICHT ZU JEDEM NUR, EH ER IHN MACHT*. Bei

*Lass dich von mir nicht trennen*

fügt er an: «Ur-Sprung, aber nicht trennen.» (Pause). –

41:44: Es gibt einen Satz, mit dem kann eine Teilnehmerin nur schwer leben:

*Denn das Schöne ist nichts als des Schrecklichen Anfang*

antwortet Br. David zunächst nicht direkt, sondern liest langsam und eindringlich weiter:

*den wir noch grade ertragen,  
und wir bewundern es so, weil es gelassen verschmäht,  
uns zu zerstören.*

Das rührt wieder an das Geheimnis, nicht wahr?

42:39: Philosophisch betrachtet – in der westlichen Philosophie, der Philosophia perennis, nicht dieser Lehrerphilosophie –, sondern im Strom der westlichen Philosophie, ist **das Geheimnis das Eine:**

*O Brunnen-Mund  
der unerschöpflich Eines, Reines spricht.*

Das Eine, Reine, das ist das Geheimnis.

Aber das Eine, ist zugleich das Wahre. wenn das Eine vom Intellekt erfasst wird, wird es als das Wahre (erkannt).

Wenn das Eine vom Willen, von der Willigkeit, erfasst wird  
wird es als das Gute erfasst.

Wenn es vom Gefühl erfahren wird, ist es das Schöne.<sup>12</sup>

Das Eine ist zugleich das Gute, das Wahre und das Schöne.

Und das Eine ist eben das Geheimnis.

Und das Geheimnis ist das – auf Lateinisch –

*fascinosum et tremendum.*

Es fasziniert uns und es macht uns erschauern.

Das ist das Kennzeichen: Wenn uns etwas zugleich begeistert und anzieht und erschauern macht, dann haben wir es mit dem Heiligen zu tun.

Das **Heilige** ist das

*fascinosum tremendum.*<sup>13</sup>

Und wir haben das alle erlebt, bei einer wunderbaren Konzertaufführung zum Beispiel. Es begeistert uns alle und es lässt uns zugleich erschauern.

(Längere Pause). –

---

<sup>12</sup> Für ein vertieftes Studium der Zusammenhänge von Intellekt – Wirklichkeit unter dem Aspekt der Wahrheit – Glaube; Wille – Aspekt des Guten – Liebe, sowie Gefühle – Schönheit – Hoffnung, sei ausdrücklich hingewiesen auf das grundlegende Buch von Br. David: «*Fülle und Nichts: die Wiedergeburt christlicher Mystik*», Dianus-Trikont, 1985, S. 120-122.

<sup>13</sup> Br. David nimmt hier wörtlich Bezug auf Rudolf Otto, in seinem bekanntesten theologischen und religionswissenschaftlichen Buch des 20. Jh. «*Das Heilige*», erstmals erschienen 1917.

44:44: (Br. David zutiefst ergriffen): Wenn in Beethovens 9. Symphonie das Cello ganz leise das Thema von *Freude, schöner Götterfunken*, ganz leise, beginnt, dann rinnt es uns kalt über den Rücken. –

also: das Schreckliche ist ja in diesem Zusammenhang nicht das schrecklich Böse, sondern das schrecklich Gute, das Erschauern machende Gute, Schöne, Wahre, Eine. So ist das gemeint. –

– So ist das hilfreich?

45:58: Dann wollen wir das jetzt mitnehmen in die Stille und uns darauf einlassen:

**Wo erlebe ich diesen Ursprung?»**

**2-3 (15:53)** 15.09.14, Montagnachmittag (15:30–16:30)

Von 15:30 – ca. 16:15 Uhr liegt keine Tonaufzeichnung vor.

### **Ergänzung 1: Inhalt zu Beginn am Montagnachmittag**

Am Nachmittag ging es zu Beginn um die Frage: **Was ist es?** Sie führt in die Weite, ins Unermessliche, in alles, was es gibt – und die Antwort auf diese Frage ist: **Alles ist Wort.** – Und es fehlt, was Br. David zum Gedicht:

*ICH FINDE DICH IN ALLEN DIESEN DINGEN* (Das Stunden-Buch) sagt.

*Ich finde dich in allen diesen Dingen,  
denen ich gut und wie ein Bruder bin;  
als Samen sonnst du dich in den geringen  
und in den großen giebst du groß dich hin.*

*Das ist das wundersame Spiel der Kräfte,  
dass sie so dienend durch die Dinge gehn:  
in Wurzeln wachsend, schwindend in die Schäfte  
und in den Wipfeln wie ein Auferstehn.*

0-5:10: Die Anwesenden tauschen sich aus über ihre Erfahrungen von Ergriffenheit und teilen diese Erfahrungen mit.

Bruder David spontan im Verlauf des Gesprächs:

2:03: «Sehr oft sind unsere Haustiere unsere Beziehungspersonen. Das ist ein ganz wichtiger Aspekt.»

3:12: Im Zusammenhang mit J.S. Bach: «Das haben wir auch schon von Rilke gehört:

*Worte gehen noch zart am Unsäglichen aus ...  
Und die Musik, immer neu, aus den bebendsten Steinen,  
baut im unbrauchbaren Raum ihr vergöttlichtes Haus.*

Musik geht weit über Worte hinaus!

Unter allen geläufigen Komponisten ist Bach halt am meisten in das Schweigen eingetaucht. – Ich glaube, die indische ... und auch der buddhistische und auch der germanische Choral, Meditation, da kommt schon auch wirklich die Stille zu Wort.

Darum sagt Karl Barth: *„Die Engel, wenn sie für Gott Musik machen, spielen Bach, aber wenn sie für sich spielen, spielen sie Mozart.“*<sup>14</sup> –

Die Anwesenden lachen schallend über diese Pointe im Gespräch.

5:13: «Der Wortaspekt von allem, was es geht, kommt sehr schön in einem anderen Gedicht von Rilke zu Wort. Und das Gedicht heißt:

**ARCHAISCHER TORSO APOLLOS**  
(Der Neuen Gedichte anderer Teil),

eines seiner bekannteren Gedichte.

---

<sup>14</sup> Karl Barth: «*Dankbrief an Mozart*», Basel 23. Dezember 1955, in: Karl Barth: «*Wolfgang Amadeus Mozart*», 2006<sup>15</sup>, S. 13:

«*Wie es mit der Musik dort steht, wo Sie sich jetzt befinden, ohne ich nur in Umrissen. Ich habe die Vermutung, die ich in dieser Hinsicht hege, einmal auf die Formel gebracht: ich sei nicht schlechthin sicher, ob die Engel, wenn sie im Lobe Gottes begriffen sind, gerade Bach spielen – ich sei aber sicher, dass sie, wenn sie unter sich sind, Mozart spielen und dass ihnen dann der liebe Gott besonders gerne zuhört.*»

ARCHAISCHER TORSO APOLLOS

*Wir kannten nicht sein unerhörtes Haupt,  
darin die Augenäpfel reiften. Aber  
sein Torso glüht noch wie ein Kandelaber,  
in dem sein Schauen, nur zurückgeschraubt,*

*sich hält und glänzt. Sonst könnte nicht der Bug  
der Brust dich blenden, und im leisen Drehen  
der Lenden könnte nicht ein Lächeln gehen  
zu jener Mitte, die die Zeugung trug.*

*Sonst stünde dieser Stein entstellt und kurz  
unter der Schultern durchsichtigem Sturz  
und flimmerte nicht so wie Raubtierfelle;*

*und bräche nicht aus allen seinen Rändern  
aus wie ein Stern: denn da ist keine Stelle,  
die dich nicht sieht. Du musst dein Leben ändern.*

Es beschreibt wunderbar diesen Torso. Und erst in der Mitte der vorletzten Strophe kommt dann die Überraschung.»

6:01-7:34: Br. David liest die beiden ersten Strophen des Gedichts und fügt an: «Alles zerbrochen, es ist immer noch das Schauen drin. Die Augenäpfel sind wie ein Kandelaber, nur zurückgeschraubt, und jetzt im ganzen Körper ist jetzt das Schauen.»

7:36-8:56: Br. David liest das ganze Gedicht – «und jetzt sind wir in der Mitte der vorletzten Strophe» – und mit Nachdruck gesprochen:

*«denn da ist keine Stelle,  
die dich nicht sieht. Du musst dein Leben ändern.»*

9:03: «Dann wir stehen, – ein Großteil des Gedichtes beschwört uns sozusagen, bis wir verzaubert, bis wir Aug um Aug vor diesem Torso stehen, der wie Raubtierfelle flimmert – und plötzlich dreht er das um: wir sind ganz Auge – und Rilke dreht das um:

*Da ist keine Stelle,  
die dich nicht sieht.*



Er spricht uns an und sagt uns und verlangt nicht weniger als: Dass wir unser Leben ändern.

09:57: Und das muss nicht so eine ganz große Entscheidung und eine entscheidende Lebenswende sein: Jedes Ding, das wir anschauen, verlangt von uns, dass wir unser Leben ändern.

Denn jeder Augenblick ist ein Neuanfang.

Und jedes Ding, jede Situation, mit der wir konfrontiert sind, spricht uns an, wenn wir uns ansprechen lassen und verlangt von uns eine Änderung. Jede Aktion, in allen Dingen und in allen Situationen.

10:43: Und das haben wir besprochen:

Das erste war das **Innehalten**, damit wir nicht in diese Mechanik des Ablaufes geraten, in diese maschinenähnliche –: Wenn wir wirklich lebendig sind, müssen wir innehalten:

Das war das Schweigen und im Augenblick des Schweigens, im Augenblick der Stille im Augenblick des Innehaltens, in der wir uns in die Tiefe des Schweigens hinablassen.

Wenn es uns gelingt, kommt der zweite Schritt: Das **Innewerden** – vom Innehalten zum Innewerden:

Das kann ein Horchen sein, das kann ein Schauen sein, es kann ein Riechen sein, ein Schmecken sein, es kann ein Tasten sein. Und das wollen wir jetzt üben: Hinhorchen, uns innewerden, uns öffnen.

(Pause). – Rilke sagt:

*Aber wann, in welchem aller Leben  
sind wir endlich offen und Empfänger?*

(Sonette an Orpheus 2. Teil, V).

Dieses Offensein, dieses Empfangen wollen wir jetzt üben.

Das ist jetzt eine andere Stille, nicht die Stille in der wir uns hinablassen in die Dunkelheit, sondern die Stille, die notwendig ist, um innezuwerden, hinzuhorchen, was immer das Wort ist.

12:38: Da würde ich euch jetzt einladen, dass wir uns richtig Zeit lassen: JETZT ist es kurz vor 16:30 – in ungefähr einer halbe Stunde, um 6:55, versuchen wir wieder hier zu sein. Und ich schlage vor, wir gehen hinaus und öffnen uns in dieser inneren Offenheit ganz in Stille dem Nächstbesten, was uns begegnet, was uns anspricht:



Vielleicht ein Blatt, vielleicht ein Stein, den wir finden, was immer für ein Bild, eine Situation, ein Wind, eine leichte Brise. Wir setzen uns dem aus, lassen uns ansprechen. Und dann merken wir uns, wenn wir wollen, schreiben wir es nieder:

*Ein Wort.*

Was war es, das mich angesprochen hat? ... oder eine Situation, die mich angesprochen hat ... eine meiner Sinne. —

Und dann ganz warten, warten, ob sich irgendwie eine Antwort bildet:

Ein Wort und Antwort, was immer kommt.

Und es soll nicht mehr sein als 5 Worte und wenn es uns nur 3 Worte gäbe, wäre das wünschenswert.

Das wollen wir jetzt versuchen. Wir haben eine gute halbe Stunde Zeit zu dieser Übung.

Es kann auch eine Pause sein..., aber nicht ein Aussetzen, sondern eine Steigerung... Ich werde bitten, dass jemand das dann vorliest:

„Das war mein Wort und das ist meine Antwort.“

Kein Zwang ... Ist das klar? Zu schwer?»

**2-4 (19:01)      15.09.14, Montagnachmittag (17:00–17:20)**

0:36-12:55: Einige im Saal sprechen über ihre Erlebnisse und teilen ihr Wort mit, offensichtlich in meditativer Atmosphäre, eher leise. Das Zirpen der Grillen ist auf der Tonaufnahme oft stärker zu hören.

Br. David ergänzt in diesem Gespräch:

2:50: «Dieses Wegsein, man sagt ja auch: Ich war weg. Und dieses Wegsein ist ausgedrückt in einem Gedicht von T.S. Eliot:

*Musik, die so tief gehört wird,  
Dass sie eigentlich gar nicht gehört wird, sondern du bist die Musik,  
So lange sie spielt.»<sup>15</sup>*

«Leuchten:

es leuchtet auf aus der Dunkelheit. Alles, was wir sehen leuchtet uns an. Es ist auch ein schönes Wort:

*Aufleuchten statt Ursprung.»*

«Die Wolken, die sind ein tägliches Geschenk. In anderen Gegenden der Welt gibt es fast täglich wolkenlosen Himmel. Was das für ein Geschenk ist für uns, dass wir Wolken haben, wir wissen das gar nicht so richtig zu schätzen. Vor zwei Jahren war ich in Schottland. Da gibt es eine ‚Cloud Appreciation Society‘. – (Lachen im Saal!) – Sie hat glaub ich 3000 Mitglieder... Ich bewundere seitdem Wolken noch mehr als vorher.»

«Wenn wir so kurze Sätze bilden, ist das fast wie die japanischen Haiku. Ein Haiku ist der Augenblick in wenigen Worten gefasst, ein tief ergreifender Augenblick.»

13:03: «Vielleicht zum Abschluss noch ein kurzes Gedicht von Rilke, auch wieder aus dem Stundenbuch.

Hier über dieses Aufsteigen aus dem Nichts – wie alles aus dem Nichts aufsteigt.»

13:38-15:57: Br. David liest das Gedicht

**GOTT, WIE BEGREIF ICH DEINE STUNDE**

(Das Stunden-Buch)

und wiederholt einzelne Verse immer wieder.

---

<sup>15</sup> T.S. Eliot: «*THE DRY SALVAGES*», V (= «*FOUR QUARTETS*», no. 3, V):

«... *the moment in and out of time, / The distraction fit, lost in a shaft of sunlight, / The wild thyme unseen, or the winter lightning / Or the waterfall, or music heard so deeply / That it is not heard at all, but you are the music / While the music lasts.*» –

Br. David deutet diese Verse auch in seinen Büchern «*Die Achtsamkeit des Herzens: ein Leben in Kontemplation*» (Anm. 4), S. 122f., und: «*Auf dem Weg der Stille: Das Heilige im Alltag leben*», Herder, 2016, S. 71.

*Gott, wie begreif ich deine Stunde,  
als du, dass sie im Raum sich runde  
die Stimme vor dich hingestellt;  
dir war das Nichts wie eine Wunde,  
da kühltest du sie mit der Welt.*

*Jetzt heilt es leise unter uns.*

*Denn die Vergangenheiten tranken  
die vielen Fieber aus dem Kranken,  
wir fühlen schon in sanftem Schwanken  
den ruhigen Puls des Hintergrunds.*

*Wir liegen lindernd auf dem Nichts  
und wir verhüllen alle Risse;*

*du aber wächst ins Ungewisse  
im Schatten deines Angesichts.*

«Und da schreibt er ‚Gott‘ – diesmal nicht ‚Dunkelheit‘, sondern er sagt ausdrücklich, ‚Gott‘.

*Gott, wie begreif ich deine Stunde,  
als du, dass sie im Raum sich runde,  
die Stimme vor dich hingestellt:*

das ist wirklich ganz ausdrücklich das Wort aus dem Psalm.

*Dir war das Nichts wie eine Wunde,  
da kühltest du sie mit der Welt.*

*Jetzt heilt es leise unter uns:*

Dann wird diese Heilung noch beschrieben:

*Denn die Vergangenheiten tranken  
Die vielen Fieber aus dem Kranken,  
wir fühlen schon in sanftem Schwanken  
Den ruhigen Puls des Hintergrunds:*

Der ruhige Puls des Hintergrunds ist das Nichts aus dem alles entspringt.»

16:28-17:27: Br. David liest das Gedicht nochmals.

Alle halten die Stille im Haus ... keine ‚erzwungene‘ Stille.

## Ergänzung 2: Wort und Antwort: zweierlei Aspekte unterscheiden

Stichworte zum Nachdenken

Heute Morgen war unser Thema, wie Rilke sich durch Schweigen und durch alles, was mit Dunkelheit und dem Unsäglichen zusammenhängt, auf das Geheimnis einstellt.

Das Gedicht *GOTT SPRICHT ZU JEDEM NUR, EH ER IHN MACHT* führte uns in einer Art Schöpfungsmythos zum *Geheimnis als Ursprung*:

*der Sprung aus dem Schweigen in das Wort,  
aus der reinen Möglichkeit in die Wirklichkeit.*

Heute Nachmittag ging es um das Wort, das aus diesem Schweigen hervorkommt.

Damit ist nicht ein artikuliertes Wort gemeint, das man in einem Wörterbuch nachschlagen kann, sondern:

*Das Schweigen spricht.*

Das Innehalten im *Schweigen* führt uns zum Innewerden:

Dieses Geheimnis ist nicht nur Schweigen, zu diesem Geheimnis gehört zugleich, dass es spricht und uns anspricht.

*Und alles, was es gibt, ist Wort in diesem Sinn.*

Zum Wort gehört die Antwort. Und da können wir zweierlei Aspekte betrachten:

*Einerseits: Die Empfänglichkeit für das Wort ist schon Antwort.*

Wir antworten, indem wir die Empfänglichkeit für alles, was es gibt, stärken und so ganz lebendig werden: Wir hören – horchen / sehen – schauen / riechen – schmecken – tasten.

*Wir üben die Offenheit für das Wort.*

*Andererseits: Die Antwort ist Verstehen durch das Tun.*

Morgen Dienstag wird es um diesen zweiten Aspekt gehen, um die volle Dreiheit:

*Schweigen – Wort – Verstehen durch Tun.*

**2-5 (56:11) 15.09.14, Montagabend (19:45–20:41)**

**Ergänzung 3: Inhalt von 2-5**

2-5.1 (0:00-3:56):	Infos
2-5.2 (3:57-15:05):	<i>ROSE, DU THRONENDE</i> riechen: Düfte, Erinnerungen, schmecken und es nicht gleich benennen
2-5.3 (15:06-18:09):	<i>VOLLER APFEL, BIRNE UND BANANE</i>
2-5.4 (18:10-22:33):	Orpheus
2-5.5 (22:34-33:32):	Das Mädchen, Orpheus (Fortsetzung)
2-5.6 (33:33-35:37):	<i>VOLLER APFEL, BIRNE UND BANANE</i> (Wiederholung)
2-5.7 (35:38-39:57):	<i>Das Geräusch, das meine Sinne machen / bis an Deinen Rand dich denken</i>
2-5.8 (40:00-44:38):	Bettlerin, die Hand des Bettlers
2-5.9 (44:39-46:09):	Resignation vor dem Geheimnis
2-5.10 (46:10-53:07.221):	<i>ABENDSTILLE ÜBERALL</i> (Kanon)
2-5.11 (53:07.222-56:11):	Ausklang

2-5.1 (0:00-3:56)

Johannes Schleicher und Br. David machen Mitteilungen.

2-5.2 (3:57-15:05):

Br. David gibt die Gelegenheit, Fragen zu stellen. Doch zuerst holt er ein Gedicht nach, das vorher nicht alle gehört haben.

5:07: «Es ist die Rose, von der wir gesprochen haben und es ist eines der Gedichte, die so schön zeigen, wie Rilke die Dinge beschreibt, – ‚beschreiben‘ ist nicht das richtige Wort – über die Dinge schreibt und dieses ist eines von den Sonetten an Orpheus und beginnt mit den Worten:

*ROSE, DU THRONENDE*

(Sonette an Orpheus 2. Teil, VI, 1. Strophe):

5:39-7:05: Br. David liest das Gedicht.

*ROSE, du thronende, denen im Altertume  
warst du ein Kelch mit einfachem Rand  
Uns aber bist du die volle zahllose Blume,  
der unerschöpfliche Gegenstand.*

*In deinem Reichtum scheinst du wie Kleidung um Kleidung  
um einen Leib aus nichts als Glanz;  
aber dein einzelnes Blatt ist zugleich die Vermeidung  
und die Verleugnung jedes Gewands.*

*Seit Jahrhunderten ruft uns dein Duft  
seine süßesten Namen herüber;  
plötzlich liegt er wie Ruhm in der Luft.*

*Dennoch, wir wissen ihn nicht zu nennen, raten ...  
Und Erinnerung geht zu ihm über  
die wir von rufbaren Stunden erbat.*

[Statt:] Rose, die Königin der Blumen – aber das ist doch schon abgenutzt –, sagt er:

*Rose, du thronende...*

*mit einfachem Rand:* Alpenrosen sind uns einfach nicht so gefüllt, so wie Heckenrosen, die wilden Rosen, die sind auch nur ein so einfacher Kelch.

*Uns aber bist du die die volle zahllose Blume,  
der unerschöpfliche Gegenstand*

Das ist schon unser Stichwort:

Auf das *Was?* – Was ist das?, antwortet:

*der unerschöpfliche Gegenstand*

immer wieder, immer wieder:

Wie das **Warum?** uns in die Tiefe führt,

so führt das **Was?** uns in die Weite, unerschöpfliche Weite, immer wieder,  
immer wieder,

und alles wird Gegenstand, steht uns entgegen, es steht uns gegenüber:

*der unerschöpfliche Gegenstand'.»*

7:06-8:11: Br. David liest das Sonett.

8:12: «Das ist sehr schön gesagt. Es heißt immer, dass in der Erinnerung besonders Düfte sehr heftig Erinnerungen auslösen:

Wer kennt nicht viele, viele Kindheitserinnerungen, die mit Düften zu tun haben. Die Lade [Schublade] der Großmutter und die vielen Speisen zu besonderen Festzeiten.

Das heißt doch, dass die Erinnerung zusammenhängt mit dem Geruchssinn. Das ist weitgehend bekannt. Aber hier geht's noch um etwas Anderes:

*Seit Jahrhunderten ruft uns dein Duft  
seine süßesten Namen herüber –*

das ist auch interessant –

*plötzlich liegt er wie Ruhm in der Luft.  
dennoch, wir wissen ihn nicht zu nennen, wir raten ...*

9:25: Das ist der Augenblick, wo es wirklich wortlos ist.

Es ist nur die Begegnung mit dem Geheimnis durch das verkörperte Geheimnis in der Rose oder in irgendeinem anderen Gegenstand:

*wir wissen ihn nicht zu nennen, wir raten ...*

Und dann kommt der nächste Schritt:

*Und Erinnerung geht zu ihm über,  
die wir von rufbaren Stunden erbat.*



9:58: Erinnerung ist dann eine rufbare Stunde, eine Erinnerung ist dann etwas, was wir benennen können und geben wir dem Duft dann einen Namen, aber eigentlich wissen wir nicht zu nennen, wir raten.

Und das ist oft sehr gut, diesen Augenblick einzuschieben: wenn man irgendetwas riecht: nicht es gleich benennen!»

10:34: Br. David berichtet von einem Experiment in einer Gruppe von jungen Leuten, die über die Sinne und Sinneserfahrungen sprachen und über diesen Punkt:

«In mehreren, vielleicht so ein halbes Duzend oder mehr, kleinen Schüsseln – das hat alles gleich ausgeschaut, war so eine Sauce oder so was, – die haben aber ganz verschiedene Geschmäcker gehabt. Und dann konnte man mit einem Löffel von einer zur anderen Schüssel gehen und kosten.

Solange man dem nicht einen Namen gegeben hat, war es ein großes Erlebnis.

Und dann sagt man ‚pille!‘ [engl. für *bitter*] und aus ist es, abgestempelt.

Aber solange man nicht benennt, hat es einen ungeheuren Effekt.

Und so ist es auch nicht nur mit dem Geschmack, sondern auch mit dem Geruch.

Und das sollte man immer wieder mal ausprobieren:

nicht benennen: – erleben! – und dann ist es gut:

*Erinnerung geht dann zu ihm über,  
die wir von rufbaren Stunden erbateten.»*

12:00-12:57: Br. David liest nochmals das Sonett *Rose, du thronende*.

12:58-: (Pause). – Br. David: «Ich bin ganz Ohr.»

14:14-15:00: Eine Teilnehmerin erwähnt die letzte Zeile in *ARCHAISCHER TORSO APOLLOS*:

*Du musst Dein Leben ändern:*

Sie hat in Zürich ein Plakat gesehen mit der Aufschrift: «*Du musst Dein Ändern leben*».

Sie findet es eine erweckende Umkehrung für sich.

Br. David: «Gefällt mir sehr gut. – In jedem Augenblick ändern sich die Dinge.

2-5.3 (15:06-18:09):

Also vielleicht noch so ein Gedicht über die Sinne.» – (Pause) –:

15:44-16:50: **VOLLER APFEL, BIRNE UND BANANE** (Sonette an Orpheus 1. Teil, XIII):

*VOLLER Apfel, Birne und Banane,  
Stachelbeere ... Alles dieses spricht  
Tod und Leben in den Mund ... Ich ahne ...  
Lest es einem Kind vom Angesicht,*

*wenn es sie erschmeckt. Dies kommt von weit.  
Wird euch langsam namenlos im Munde?  
Wo sonst Worte waren, fließen Funde,  
aus dem Fruchtfleisch überrascht befreit.*

*Wagt zu sagen, was ihr Apfel nennt.  
Diese Süße, die sich erst verdichtet,  
um, im Schmecken leise aufgerichtet,*

*klar zu werden, wach und transparent,  
doppeldeutig, sonnig, erdig, hiesig –  
O Erfahrung, Fühlung, Freude –, riesig!*



Br. David liest das ganze Sonett. Die Anwesenden quittieren die letzte Zeile:

*O Erfahrung, Fühlung, Freude – , riesig!*

mit Lachen und Applaus!

*«Wo sonst Worte waren, fließen Funde,  
aus dem Fruchtfleisch überrascht befreit.*

*Alles dieses spricht  
Tod und Leben in den Mund...*

17:24: Da ist wieder der Doppelbereich: spricht euch ‚*Tod und Leben in den Mund*‘.

‚*Ich ahne*‘... [Br. David spricht es auch tief ahnend aus] und das heißt ja auch bei der Rose: ‚*Wir raten*‘. – Schön!« –(Pause). –

#### 2-5.4 (18:10-22:33):

Eine Teilnehmerin bittet Br. David etwas über die **Bedeutung der SONETTE AN ORPHEUS**, die er viel zitiert, zu sagen:

18:27: Br. David: «Ein bisschen. Ich bin kein Rilke Experte, ich habe die Gedichte gern. Die Sonette hat er geschrieben – es heißt auch ausdrücklich – als ‚Grab-Mal‘ für ein jüngeres Mädchen, das er mit Namen nennt.<sup>16</sup> Er hat sie nicht sehr gut gekannt, ein bisschen. Sie war eine Tänzerin und ist dann sehr früh, ich glaube mit 12 so schwer erkrankt, konnte nicht mehr tanzen und hat dann noch Musik gespielt, weil sie nicht mehr tanzen konnte. Hauptsächlich hat sie sich noch der Musik hingeeben und ist dann sehr früh verstorben. Er schreibt die Sonette als Grabmal für sie, und nennt sie *SONETTE AN ORPHEUS*. Denn **Orpheus** ist für ihn **der Dichter schlechthin**. Ist aber zugleich auch eine **Christus Figur**.

Er ist sehr katholisch aufgewachsen in Prag, in einer deutschsprachigen Prager Familie und seine Mutter war sehr fundamentalistisch christlich. Ist wirklich ganz da hineingewachsen, hat sich auch übergeben, aber es war doch viel zu eng für ihn. Und die Mutter hat vor ihm ein Kind und das war ein Mädchen und das ist gestorben und da hat sich die Mutter wieder ein Mädchen gewünscht und da ist ein Bub gekommen. Und so hat sie ihm immer Mädchenkleider angezogen und ihn wie ein Mädchen behandelt, das war eigentlich auch tragisch. Und dann wie er 10 war, hat ihn der Vater plötzlich in eine Militärschule geschickt, und da war er noch so von der Mutter beeinflusst, dass er wörtlich, die andere Wange hingehalten hat‘, aber überzeugt, einerseits sehr bewundernswert. Und dann hat er sich befreit von dem Ganzen, und hat immer noch sehr viel christliche Symbolik – wenn man als Kind so erzogen wird, bleibt das ja – sehr viel christliche Symbolik, die immer wieder kommt und uns ganz offensichtlich ist.

---

<sup>16</sup> Wera Ouckama Knoop (1902-1921).

Und Orpheus ist auch für ihn ein Dichter, der Mensch und eine Christusgestalt.

22:00: Es ist jetzt sehr interessant, dass die ersten Statuen aus dem 3./4. Jh. im römischen Reich, die ersten Christus-Statuen waren Orpheus Statuen, bei denen man den Namen Orpheus ausgemeißelt hat, und nun war es der gute Hirte, Orpheus der Sänger. Also das ist wieder eine Parallele dazu.

### 2-5.5 (22:34-33:32):

Und da gibt es eigentlich ganz am Anfang ein Sonett über das Mädchen.»

Hinweis von Br. David: Es gibt lediglich ausdrückliche Hinweise auf Orpheus in den Sonetten I und XXVI im 1. Teil (am Anfang und Ende).

Und Hinweis auf das Mädchen im II. und XXV., dem vorletzten Sonett des 1. Teils (auch am Anfang und Ende). [s.a. 30:08: Sonett V im 1. Teil].

23:20-24:41: Br. David liest dieses Sonett:

***UND FAST EIN MÄDCHEN WAR UND GING HERVOR***  
(Sonette an Orpheus 1. Teil, II).

*UND fast ein Mädchen wars und ging hervor  
aus diesem einigen Glück von Sang und Leier  
und glänzte klar durch ihre Frühlingsschleier  
und machte sich ein Bett in meinem Ohr.*

*Und schlief in mir. Und alles war ihr Schlaf.  
Die Bäume, die ich je bewundert, diese  
fühlbar Ferne, die gefühlte Wiese  
und jedes Staunen, das mich selbst betraf.*

*Sie schlief die Welt. Singender Gott, wie hast  
du sie vollendet, dass sie nicht begehrte,  
erst wach zu sein? Sieh, sie erstand und schlief.*

*Wo ist ihr Tod? O wirst du dies Motiv  
erfinden noch, eh sich dein Lied verzehrte? –  
Wo sinkt sie hin aus mir? ... Ein Mädchen fast ...*

25:06-26:19: Br. David liest das zweite Gedicht über das Mädchen:

*DICH ABER WILL ICH NUN, DICH, DIE ICH KANNT*

(Sonette an Orpheus 1. Teil, XXV).

*DICH* aber will ich nun, *Dich*, die ich kannte  
wie eine Blume, von der ich den Namen nicht weiß,  
noch ein Mal erinnern und ihnen zeigen, Entwandte,  
schöne Gespielin, des unüberwindlichen Schrei's.

Tänzerin erst, die plötzlich, den Körper voll Zögern  
anhielt, als göß man ihr Jungsein in Erz;  
trauernd und lauschend –. Da, von den hohen Vermögern  
fiel ihr Musik in das veränderte Herz.

Nah war die Krankheit. Schon von den Schatten bemächtigt,  
drängte verdunkelt das Blut, doch, wie flüchtig verdächtigt,  
trieb es in seinen natürlichen Frühling hervor.

Wieder und wieder, von Dunkel und Sturz unterbrochen,  
glänzte es irdisch. Bis es nach schrecklichem Pochen  
trat in das trostlos offene Tor.

(Pause). –

26:37-30:07: «Das Ganze ist eingerahmt vom Orpheus Mythos:

Orpheus war der große Sänger, eine sehr glückliche, junge Ehe mit Eurydike.

Dann ist Eurydike im Gras barfuß gegangen und eine Schlange hat sie gebissen, eine giftige Schlange, und sie musste in die Unterwelt.

Orpheus hat so getrauert um sie, dass er den Zugang zur Unterwelt gefunden hat und in die Unterwelt gestiegen ist und vor Pluto gesungen hat.

Und es heißt: ‚Alle waren so gerührt, dass selbst Pluto eiserne Tränen vergossen hat.‘ Er kann keine richtigen Tränen – ‚eiserne Tränen‘ – konnte er weinen.

Und da hat er ihm zugestanden in seiner Rührung, Eurydike mitzunehmen, aber unter einer Bedingung: Er muss vorangehen, sie folgt ihm nach, und er darf sich nicht umdrehen, bis sie im Sonnenlicht sind. Also aus dem Dunkel in das Licht: das ist wieder dieser Doppelbereich und passt sehr zu dem, was wir heute schon besprochen haben. Und er geht voraus, und da gibt's auch ein schönes Gedicht: **ORPHEUS. EURYDIKE. HERMES** (Neue Gedichte)<sup>17</sup>.

<sup>17</sup> Siehe **Beilage 3** (Anhang), S. 31-33.

Also er geht voraus und sie folgt ihm nach. Endlich ist er im Sonnenlicht und dreht sich um, aber sie ist noch im Schatten und da muss sie wieder zurücksinken.

Und dann ist er natürlich ganz gebrochen und verschmäht alle anderen Frauen. Die Erinnyen, Mänaden, Bacchantinnen, die wilden Frauen, zerreißen ihn.

Er aber – und das ist der Heldenmythos, wo der Held sterben muss und oft zerstückelt wird –, und siehe er lebt: Seine Leier wird zum Sternbild und sein Haupt schwimmt den Fluss hinab noch singend.

Und jetzt singt er in den Felsen und in den Löwen und in allem was es gibt, singt Orpheus.»

Die beiden FOCUS-Sendungen mit den Vorträgen in der Probsteikirche St. Gerold:

«*Vertrauen in das Leben*» (30.08.2014),  
«*So leben wir und nehmen immer Abschied*» (15.09.2009),  
fassen die Essenz des Flüeli-Kurses dicht zusammen.

Der erste Vortrag verdichtet Teil I, der zweite Vortrag Teil II dieses Transkripts.

Im Folgenden werden Passagen aus dem zweiten Vortrag wiedergegeben, die sich auf Orpheus beziehen, und zwar im Zusammenhang mit «im JETZT zu sein», im «SELBST» und nicht in dem kleinen EGO, was das Ziel jeder spirituellen Übung ist, und Br. David am Dienstagvormittag (siehe Teil II) ausführlich darlegt.

«[Das] SELBST ist ja das, zu dem wir gehören, ob wir es wollen oder nicht.  
Das ist unser SELBST, unser wahres tiefstes SELBST.

Dieses SELBST haben wir alle gemeinsam.

Das ist der Christus in uns. Andere Traditionen sprechen von diesem selben SELBST mit andern Namen, aber es handelt sich immer um dasselbe:

Die «Buddha-Natur», «Purusha» in Indien, «litoi» bei den Indianern.

Und Rilke nennt es Orpheus. Und das ist gar kein Zufall:

Die frühesten christlichen Statuen des guten Hirten waren ursprünglich römische Statuen von Orpheus.

Und dann wurden sie auf Christus umbenannt sozusagen, jetzt auf Christus hin.»

Und Orpheus ist der große Sänger, der große Abschiednehmer.

Er ist der große Liebende: Seine junge Frau wird von einer Schlange im Gras gebissen und muss zur Unterwelt hinunter.

Und das ist sein erster Abschied.

Und sein erster Abschied ist der untröstliche Abschied.

Er ist so untröstlich, dass er sucht und sucht, bis er den Zugang zur Unterwelt findet, in die Unterwelt hinuntersteigt und vor Pluto, dem Gott der Unterwelt seine Leier spielt.

Und er spielt mit solcher Überzeugung und solcher Kraft und solcher Untröstlichkeit, dass es heißt: Pluto weint eiserne Tränen.

Nur eiserne Tränen kann der Gott der Unterwelt weinen. Er hat keine richtigen Tränen.

Und es wird ihm gestattet, Eurydike zurückzuführen in die Welt oben in die Sonne, nur unter der Bedingung, dass er sich nicht umdreht, sie geht hinter ihm und er darf sich nicht umdrehen, bevor sie das Sonnenlicht erreicht haben.

Und sie gehen und er hält es tapfer durch, aber wie er dann im Sonnenlicht ist, dreht er sich um, und sie ist noch im Schatten und verschwindet in den Schatten zurück und er hat sie zum zweiten Mal verloren.

Und das ist jetzt der zweite Abschied.

Aber diesen zweiten Abschied bewältigt er anders.

Da ist jetzt nicht mehr die Untröstlichkeit, sondern die Verinnerlichung.

Sie ist jetzt nicht mehr bei ihm, aber verinnerlicht bei ihm.

Und er bleibt unverheiratet, weil sie doch bei ihm ist und er wird dann von den Mänaden zerrissen. Aus Rache für sein Alleinbleiben wollen.

Und Rilke sagt: er wurde nicht zerrissen, er wurde verteilt, so wie die Kommunion verteilt wird.

Und darum singen wir jetzt: Er singt in uns, in den Felsen, in den Löwen, in den Bäumen singt er noch, er wurde verteilt.

Er wird zur Christus Figur.

Sie konnten sein Haupt nicht zerstören, das Haupt schwimmt am Fluss hinunter und singt noch.

Und die Leier wird zum Himmel gehoben und wird zum Sternbild.  
Er wird verteilt an die ganze Welt.

Das ist der große Gott, der göttliche Sänger. Und der singt in uns.

30:08: Br. David mit erhobener Stimme aus Sonett 1. Teil, V, *ERRICHTET KEINEN DENKSTEIN*:

*«Wir sollen uns nicht mühn  
um andre Namen. Ein für alle Male  
ists Orpheus, wenn es singt.*

...  
*Ists nicht schon viel, wenn er die Rosenschale  
um ein paar Tage manchmal übersteht?*

30:27: Und im letzten Sonett des 1. Teils, XXVI, *DU ABER, GÖTTLICHER, DU, BIS ZULETZT NOCH ERTÖNER*, wendet Rilke sich wieder an Orpheus und bezieht sich auf dieses Zerreißen, sagt aber, dass es sich eigentlich nicht um Zerreißen handelt, sondern um Verteilen, die Kommunion:

Er wird als Kommunionbrot verteilt sozusagen. Das steht dahinter, da wird wieder aus dem Orpheus die Christus-Figur.»<sup>18</sup>

*Du aber, Göttlicher, du, bis zuletzt noch Ertöner,  
da ihn der Schwarm der verschmähten Mänaden befiel,  
hast ihr Geschrei übertönt mit Ordnung, du Schöner,  
aus den Zerstörenden stieg dein erbauendes Spiel.*

*Keine war da, dass sie Haupt dir und Leier zerstör.  
Wie sie auch rangen und rasten, und alle die scharfen  
Steine, die sie nach deinem Herzen warfen,  
wurden zu Sanften an dir und begabt mit Gehör.*

*Schließlich zerschlugen sie dich, von der Rache gehetzt,  
während dein Klang noch in Löwen und Felsen verweilte  
und in den Bäumen und Vögeln. Dort singst du noch jetzt.*

*O du verlorener Gott! Du unendliche Spur!  
Nur weil dich reißend zuletzt die Feindschaft verteilte,  
sind wir die Hörenden jetzt und ein Mund der Natur.*

31:12-33:01: Br. David liest dieses Sonett und wiederholt die letzten zwei Verse:

---

<sup>18</sup> Orpheus als Christusfigur deutet Br. David auch am Dienstagabend am Ende seines Vortrages, siehe S. 133.



*Nur weil dich reißend zuletzt die Feindschaft verteilte,  
sind wir die Hörenden jetzt und ein Mund der Natur.*

und fügt an: «Hören und Antworten gehören in diesem Doppelbereich zusammen.

Du, das war aber eine lange Antwort.» – (Lachen im Saal, Pause). –

#### 2-5.6 (33:33-35:37):

Jemand fragt, wie das Gedicht über die Früchte beginnt.

34:25-35:21: Br. David liest nochmals: *VOLLER APFEL, BIRNE UND BANANE.*

#### 2-5.7 (35:38-39:57):

Eine Teilnehmerin bittet Br. David, etwas zum Denken zu sagen im Gedicht: *WENN ES NUR EINMAL SO GANZ STILLE WÄRE* (aus dem Stunden-Buch).

36:24: Also die Stelle ‚*Das Geräusch, das meine Sinne machen*‘, das ist eine schwierige Stelle. Denn alles, was uns anspricht, spricht uns ja durch die Sinne an. Ich kann die Stelle nur so verstehen: was uns am Horchen und am Verstehen stört und ablenkt, ist das Geräusch, nicht die Melodie, nicht das Singen, nicht die Musik, was die Sinne betrifft, sondern eben das Geräusch, der Lärm, die Nebengeräusche, die ablenkenden Geräusche. Beim Offensein für die Welt, beim Innehalten, Innewerden geht es immer um die Sinne. Das Innewerden ist aber mehr als mit den Sinnen erfahren.

Das schöne deutsche Wort sagt: **Verinnerlichung**, die Sinne sind noch immer etwas äußerlich. Das ist Unterschied zwischen ‚schauen‘, wirklich schauen und nur ‚bemerken‘ Wenn etwas Innewerden ist – Geruch, ein Gefühl – dann finden wir etwas, das uns wirklich anspricht. Dann sind wir wirklich angesprochen und zur Antwort aufgefordert. In diesem Sinn sind für Rilke die Sinne sehr positiv immer, dann kann das eben – denk ich mir – nur das bedeuten, dass eben Nebengeräusche sind.

38:34: Und was das Denken betrifft, nimmt er es ebenfalls auch sehr positiv. Es ist ja auch sehr positiv, unser **Denken** ist großes Geschenk, unser Intellekt. Aber meistens benützen wir unseren Intellekt nicht als Werkzeug zum Denken, sondern unser Denken benützt uns. Wir können uns nicht helfen. Das Denken denkt und denkt und denkt. Wir kommen nicht heraus.

Positiv gesehen kann man schon sagen, dass wir das Geheimnis bis an seinen Rand denken, aber natürlich doch nur bis an seinen Rand: denn wo das Geheimnis beginnt hinter dem Rand, ist es unfasslich, unbegreiflich, nur ergreifend und nicht begreifend, nur bis an den Rand. Aber das Denken ist gut, wir denken ja auch hier gemeinsam. Das Denken ist sehr positiv. So seh ich’s eigentlich.

2-5.8 (40:00-44:38):

Eine Teilnehmerin erzählt eine Anekdote: «Rilke ist jeden Tag dieselbe Straße entlanggegangen. Und an dieser Straße saß eine Bettlerin. Und er hat nichts gehabt, hat ihr nie was gegeben. Und eines Tages ist er gekommen mit einer Rose. Hat die Rose der Bettlerin gegeben und sie hat ihn angeschaut und hat gesagt: ‚Il m’a vu!‘ – Er hat mich gesehen!‘»

40:37: Br. David: Tönt ganz wie eine echte Geschichte. Er ist ja oft mit Blumen herumgegangen. Schön! Und die Bettler und Bettlerinnen waren ihm auch etwas ganz Wichtiges. Da gibt es auch ein schönes Gedicht über diese Hand der Bettlerin:

41:41-43:27 Br. David liest: **IRGENDWO WOHT DAS GOLD IN DER VERWÖHNENDEN BANK**  
(Sonette an Orpheus 2. Teil, XIX).

*IRGENDWO wohnt das Gold in der verwöhnenden Bank  
und mit Tausenden tut es vertraulich. Doch jener  
Blinde, der Bettler, ist selbst dem kupfernen Zehner,  
wie ein verlorener Ort, wie das staubige Eck unterm Schrank.*

*In den Geschäften entlang ist das Geld wie zuhause  
und verkleidet sich scheinbar in Seide, Nelken und Pelz.  
Er, der Schweigende, steht in der Atempause  
alles des wach oder schlafend atmenden Gelds.*

*O wie mag sie sich schließen bei Nacht, diese immer offene Hand.  
Morgen holt sie das Schicksal wieder, und täglich  
hält es sie hin: hell, elend, unendlich zerstörbar.*

*Dass doch einer, ein Schauender, endlich ihren langen Bestand  
staunend begriffe und rühmte. Nur dem Aufsingenden säglich.  
Nur dem Göttlichen hörbar.*

43:29: «Es sei auch Aufforderung an ihn selbst als Dichter, der immer diese Hand der Bettlerin sieht:

*Dass doch einer, ein Schauender, endlich ihren langen Bestand  
staunend begriffe und rühmte.*

Rühmen ist die Aufgabe des Dichters!

*Nur dem Aufsingenden säglich.*

Aufschreien und Aufsingen trifft sich dann:

*Nur dem Aufsingenden säglich*

*Nur dem Göttlichen hörbar.*

– aber auch dem Göttlichen in uns.»

2-6.9 (44:39-46:09):

Eine Teilnehmerin bezieht sich auf: *„und ich erkenne die Handgelenke entfernter Engel. Nur die ich denke: Dich seh ich nicht“*. (DIE STILLE, aus: Das Buch der Bilder 1. Buch, 1. Teil) und fragt sich: «Kommt er da in einen Bereich, an den Rand des Göttlichen und irgendwie damit ein bisschen Resignation auch darin zu hören? Aber dich kenne ich nicht, oder?»

*DIE STILLE*

*HÖRST du Geliebte, ich hebe die Hände –  
hörst du: es rauscht ...*

*Welche Gebärde der Einsamen fände  
sich nicht von vielen Dingen belauscht?  
Hörst du, Geliebte, ich schließe die Lider  
und auch das ist Geräusch bis zu dir.  
Hörst du, Geliebte, ich hebe sie wieder ...  
... aber warum bist du nicht hier.*

*Der Abdruck meiner kleinsten Bewegung  
bleibt in der seidenen Stille sichtbar;  
unvernichtbar drückt die geringste Erregung  
in den gespannten Vorhang der Ferne sich ein.  
Auf meinen Atemzügen heben und senken  
die Sterne sich.*

*Zu meinen Lippen kommen die Düfte zur Tränke  
und ich erkenne die Handgelenke  
entfernter Engel.  
Nur die ich denke: Dich  
seh ich nicht.*

45:38: Br. David: «Bei der Begegnung mit dem Geheimnis ist immer eine Resignation des Intellekts, aber das Herz öffnet sich.»

2-5.10 (46:10-53:07.221):

Br. David: «Ich habe gedacht, wir könnten zum Abschluss etwas singen! Wer kennt den Kanon: *ABENDSTILLE ÜBERALL?* – Wunderbar!»

46:32: Br. David spricht zur Erinnerung zuerst allein und dann mit allen die Worte:

*Abendstille überall  
Nur am Bach die Nachtigall  
Singt ihre Weise  
Klagend und leise  
Durch das Tal.*

47:17-53:07: Alle singen mit!

2-5:11 (53:07.222-56:11):

Der Abend endet in ausgelassener Stimmung mit Klatschen und Lachen. Br. David erinnert sich an eine abenteuerliche Fahrt zum Hospiz auf dem Grimselpaß mit Seraina mitten im Winter.



-2:29: Johannes Schleicher und Br. David informieren zur morgigen Carfahrt nach Raron bei ruhigem Spätsommerwetter. Br. David ist gebeten worden, etwas zur Rilke-Biographie zu sagen. Er wird am Abend darauf eingehen.

2:30: «Und heute ist unser Thema: *DU WIRST NUR MIT DER TAT ERFASST* (Das Stunden-Buch).»

(Rückblick und aktuelles Thema: Drei Orientierungsfragen und ihre Antwort)

«Mit diesen drei Gelegenheiten, drei Frage-Worten:

*warum? – was? – wie?*

haben wir jetzt drei Schattierungen, [wie] sich zu dem großen Geheimnis einlassen, mit dem Rilke sein Leben lang ringt, mit dem jeder Mensch ringt.

3:11: Am ersten Tag war Dunkelheit, des Schweigens, *Du Dunkelheit aus der ich stamme* das erste Thema. Das Geheimnis als Dunkelheit: die Antwort auf die Frage *warum?*

Die kann kein Mensch umgehen, früher oder später in irgendeiner Form kommt dieses *warum? warum? warum?* und führt von einem *warum?* zu dem anderen, zu dem letzten *warum?* –

Warum überhaupt etwas und nicht nichts?

Und da stehen wir dann an dem Punkt des Geheimnisses des **Ursprungs**. Aus dem Nichts, das alles hervorspringt.

4:14: Nicht in dem physischen Sinn, obwohl auch das zumindest als Sinnbild für uns gelten kann, der Urknall, der heutzutage eine Art Mythos geworden ist. Damit treffen sich Wissenschaft und Mythos. Ich kenne einige ganz hervorragende Wissenschaftler, an der Vor-Front des Denkens, die gar nicht so von diesem Urknall überzeugt sind. Also vom wissenschaftlichen Standpunkt aus gibt es da auch große Fragen.

4:52: Aber jedenfalls ist für uns auf einer ganz anderen Ebene dieser **Ursprung** etwas ganz Wichtiges. Und auf den führt uns die Frage *warum?* hin.

5:07: Am Nachmittag gestern haben wir eine zweite Begegnung mit dem Geheimnis gefunden: *ICH FINDE DICH IN ALLEN DIESEN DINGEN*, sagt Rilke.

Nicht nur *Du Dunkelheit aus der ich stamme*, aber die Dunkelheit *ich finde Dich* dann im Licht, *in allen diesen Dingen, in denen ich gut und wie ein Bruder bin*.

Das ist die Antwort auf die zweite Frage **was?** Was ist das? Was ist alles, was es gibt?

Und da sind wir dann auf die Antwort auf diese Frage gestoßen: Es ist **Wort**, Wort, das uns anspricht. Alles, was es gibt, ist Wort.

Das *Was?* führt uns zum Wort,

das *Warum?* führt uns in die Stille, in das Schweigen aus dem dieses Wort hervorkommt.

6:14: Und heute geht es um die Tat, *DU WIRST NUR MIT DER TAT ERFASST*, und das ist das Verstehen.

Durch **das Tun** verstehen wir.

6:28: Jede Lehrerin, jeder Lehrer weiß: Wenn man den Kindern etwas sagt, geht's bei einem Ohr hinein und beim andern Ohr heraus. Wenn man es ihnen zeigt, ist schon mehr Hoffnung, dass sie sich daran erinnern. Aber wenn man sie's tun lässt, dann verstehen sie's von innen her.

Und Verstehen ist immer von innen her, und darum sagt Rilke: *Du – dieses große Geheimnis – wirst nur mit der Tat erfasst*.

7:00: Und das **Wie?** ist unsere dritte Orientierungsfrage: Wie sollen wir leben?

Und darauf ist die Antwort: Mit der Tat: Nur wenn Du's tust, wirst Du's verstehen.

7:19: Verstehen heißt sich hineinstellen, ganz hineinstellen.

Im Englischen heißt es: *understanding*, das heißt: drunterstehen.

Einer meiner Zen Lehrer hat immer gesagt: ‚O ihr im Westen, ihr sagt immer, ihr wollt verstehen im Sinne von *unterstehen*, aber was ihr eigentlich wollt ist überstehen, aus der Hubschrauberperspektive betrachten.‘ Er sagt: ‚Ihr seid wie Leute, die unter der Dusche stehen und einen Regenschirm aufspannen.‘

Oder so wie das Kind sagt: ‚Wie ist es eigentlich, wenn man stirbt? Ich möcht's nicht tun, aber ich möcht's wissen.‘

Wenn ihr Schwimmen lernt: Ihr könnt jedes Buch lesen oder jede Vorlesung über Schwimmen sich aneignen, habt aber keine Ahnung vom Schwimmen, bevor ihr ins Wasser geht. Man muss hineingehen. Also: *„Du wirst nur mit der Tat erfasst.“*

8:34: Auch das Geheimnis ist uns unzugänglich, außer wenn wir auf die Frage *wie?* durch Tun antworten: Tu es einfach, dann wirst Du schon verstehen *wie?*

Und darum kreisen wir heute Morgen in verschiedenen Gedichten von Rilke. Das erste ist ein ganz kurzes, ein sehr frühes, 1898, und da sagt er:

***DU DARFST NICHT WARTEN, BIS GOTT ZU DIR GEHT UND SAGT, ICH BIN (Mir zur Feier).»***

*Du darfst nicht warten, bis Gott zu dir geht  
und sagt: Ich bin.  
Ein Gott, der seine Stärke eingesteht,  
hat keinen Sinn.  
Da musst du wissen, dass dich Gott durchweht  
seit Anbeginn,  
und wenn dein Herz dir glüht und nichts verrät,  
dann schafft er drin.*

9:18-9:54: Br. David liest das Gedicht und betont:

*«Da musst du wissen, dass dich Gott durchweht  
seit Anbeginn,  
und wenn dein Herz dir glüht und nichts verrät,  
dann schafft er drin.*

9:59: Diese letzte Zeile weist nun auf: *Du wirst nur mit der Tat erfasst:*

*und wenn dein Herz dir glüht*

wir kennen alle diese Augenblicke, wo wir beim Lesen, beim Zuhören von Musik, beim Kochen, beim Töpfeln, beim Stricken, bei irgendeiner Tätigkeit so eins werden mit der Tätigkeit, völlig eins werden –

und das sind die Augenblicke, wo

*das Herz dir glüht und nichts verrät:*

weil das Denken – verraten, werden wir beim Denken – Wir denken nicht! – Wir sind einfach drinnen!

*Das Herz glüht und es verrät nichts,  
dann schafft Gott drin.*

11:00-11:32: Ich lese noch einmal» – Br. David wiederholt das Gedicht.

«Mir scheint das so wichtig und so einfach ausgedrückt, dass wir's vielleicht uns auch noch aneignen können, indem wir's Zeile für Zeile so halblaut wiederholen.»

11:53-12:52: Br. David wiederholt Zeile für Zeile abwechselnd mit den Anwesenden.

*«dann schafft Gott drin.*

Gott schafft, schafft drin: In allem, was wir tun – schafft drin.»

(Pause). –

13:14: «Und jetzt lese ich das Gedicht, das mit den Worten beginnt:

***DU WIRST NUR MIT DER TAT ERFASST (Das Stunden-Buch).»***

*Du wirst nur mit der Tat erfasst;  
mit Händen nur erhellt;  
ein jeder Sinn ist nur ein Gast  
und sehnt sich aus der Welt.*

*Ersonnen ist ein jeder Sinn,  
man fühlt den feinen Saum darin  
und dass ihn einer spann:  
Du aber kommst und gibst dich  
hin  
und fällst den Flüchtling an.*

*Ich will nicht wissen, wo du bist,  
sprich mir aus überall.  
Dein williger Evangelist  
verzeichnet alles und vergisst  
zu schauen nach dem Schall.*

*Ich geh doch immer auf dich zu  
mit meinem ganzen Gehn;  
denn wer bin ich und wer bist du,  
wenn wir uns nicht verstehn?*



13:32-14:32: Br. David liest das Gedicht,

14:34: und wiederholt die Schlussverse:

*«denn wer bin ich und wer bist du,  
wenn wir uns nicht verstehn?»*

(Zwei Bezugsachsen: ICH und Du / zu allem, was es gibt und der Kreuzpunkt)

14:38: «Und da ist diese **erste Bezugsachse**, nach der wir uns orientieren, wenn wir uns in die **Tiefe, Stille**, versenken, ist die Bezugsachse: ICH und Du.

15:10: Unter dem Aspekt der Stille und der Tiefe haben wir davon gesprochen, dass Ich schon Du voraussetzt. Und wenn ich schweige, bin ich in Beziehung zu dem Du.

15:43: Das Lateinische heißt: ‚*Fons et origo omnius trinitatis est.*‘<sup>19</sup> – ‚*omnius divinitatis est.*‘ – *Ursprung und Quelle aller Göttlichkeit: das Du.*

Und in die können wir uns hinunterlassen.

16:13: ‚*O Wunder über Wunder*‘, *ich lasse mich in dich hinunter*, sagt Teerstegen.

*[Luft, die alles füllet, drin wir immer schweben,  
aller Dinge Grund und Leben,  
Meer ohn Grund und Ende, Wunder aller Wunder:  
Ich senk mich in dich hinunter.  
Ich in dir,  
du in mir,  
lass mich ganz verschwinden,  
dich nur sehn und finden.<sup>20</sup>]*

16:25: Das war die **erste Bezugsachse**, die ICH-Du-Achse.

**Das zweite war: Alles, was es gibt.** Das ist diese **zweite Bezugsachse**:

Man kann sich dazu vorstellen, das erste ist die Senkrechte und die zweite ist die Waagrechte.

---

<sup>19</sup> 6. und 11. Synode von Toledo (525 und 675). – Dazu PDF von [Theresia Hainthaler](#) (Zugriff: Mai 2018).

<sup>20</sup> Gerhard [Tersteegen](#) im Kirchenlied: *GOTT IST GEGENWÄRTIG. Lasset uns anbeten / und in Ehrfurcht vor ihn treten.* (Zugriff: Mai 2018).

Die erste führt in die **Einfalt**, die zweite führt in die **Vielfalt**, in alles, was es gibt.

Und plötzlich kann uns einleuchten, dass dieses Du, auf das ich bezogen bin, wenn ich ICH sage zugleich dieses geheimnisvolle Es ist, von dem wir sagen: Es gibt alles.

Alles ist Geschenk, alles kommt von diesem Es. Das Du, auf das ich ursprünglich bezogen bin, ist ja das gleiche Geheimnis wie dieses Es, das alles gibt. Beides ist Geheimnis, daher Aspekte des einen Geheimnisses.

17:44: Und jetzt stehen wir an diesem **Kreuzungspunkt**, dieser senkrechten und der waagrechten Orientierungsachse sozusagen, und es bleibt uns nur noch zu fragen: **Wie?**

Und da ist die Antwort: **Mit der Tat. Tu's!**»

(Rilke: Sinn / ersinnen im Unterschied zur Tat)

18:19: «Und der Sinn, den Rilke hier der Tat gegenüberstellt:

*Du wirst nur mit der Tat erfasst,  
mit Händen nur erhellt;  
ein jeder Sinn ist nur ein Gast  
und sehnt sich aus der Welt:*

dieser Sinn ist das darüber Nachdenken.

Wie wir vorher gehört haben:

*Wenn dein Herz dir glüht und **nichts** verrät:*

Und was das Herz verraten würde, wäre der Sinn, etwas darüber zu sagen.

Sinn ist natürlich etwas ganz Großes, ganz Wichtiges. Alles, worüber wir sprechen, die ganze Orientierung, ist Sinnfindung.

Und Sinnfindung weitgehend durch die Sinne, wie wir schon gesehen haben – ist unsere große Aufgabe des Menschen.

Hier ist Sinn anders gebraucht, fast so wie eine Lehre, ein Lehrsatz [eine abstrakte Theorie]<sup>21</sup>.

*Du wirst nur mit der Tat erfasst,  
mit Händen nur erhellt*

---

<sup>21</sup> Tonaufnahme an dieser Stelle undeutlich.

*ein jeder Sinn:*

Gemeint ist, was man darüber sagt –

*ist nur ein Gast und sehnt sich aus der Welt:*

Ein Gast, weil überweltlich, anderweltlich.

Aber das Weltliche ist das Tun, Inkarnation.

*Ersonnen ist ein jeder Sinn:*

Ist dasselbe Wort: *sinnen* und *ersonnen* gehört ja zusammen.

*Du aber kommst:*

ganz was anderes, Begegnung jetzt –

*Und gibst dich hin*

und das verlangt von uns Hingabe.

*Und fällst den Flüchtling an.*

Das Geheimnis gibt sich uns hin, wenn wir uns ihm hingeben. Wenn wir fliehen, fällt es uns an.

20:41: Von Francis Thompson, – ein mystischer Dichter des vorigen 20. Jh. –, ein sehr berühmtes Gedicht, auch auf Deutsch übersetzt, aber er ist jetzt schon recht vergessen, heißt: ‚*Der Jagdhund des Himmels*‘<sup>22</sup>. In meiner Jugend war das für uns ein sehr wichtiges Gedicht. Da ist das Geheimnis der Jagdhund, der uns das ganze Leben lang jagt.

Und dann: *wissen* – Sinn und *wissen*, sehr interessant: *Ersonnen ist ein jeder Sinn*.

*Ich will nicht wissen, wo du bist,  
sprich mir aus überall.*

*Dein williger Evangelist  
verzeichnet alles und vergisst  
zu schauen nach dem Schall.*

---

<sup>22</sup> Francis Thompson (1859-1907): «[THE HOUND OF HEAVEN](#)» (Zugriff: Mai 2018). –

Siehe das Gedicht ins Deutsche übersetzt in **Beilage 3** (Anhang ), S. 33-37, entnommen: Francis Thompson: «*Shelley. Ein Korymbos für den Herbst. Der Jagdhund des Himmels*», übertragen und mit einem Essay von Theodor Haecker, Innsbruck, Brenner-Verlag, 1925, S. 49-57.

21:48: Dahinter stehen Bilder, die recht bekannt sind: In den [mittelalterlichen] Evangeliaren sieht man immer auf dem Titelblatt die Evangelisten, wie sie so schreiben und sich immer so umdrehen und hinaufschauen zu irgendeinem Engel, der ihnen das eingibt. Und er sagt:

*Dein williger Evangelist  
verzeichnet alles und vergisst  
zu schauen nach dem Schall,*

weil er es in der Tat findet, in dem, was vor uns liegt.

*Ich geh doch immer auf dich zu  
Mit meinem ganzen gehen;  
Denn wer bin ich und wer bist du,  
wenn wir uns nicht verstehn?*

22:43:

Ich setzt ein Du voraus, das war die erste Achse.  
Ich finde mich in allen diesen Dingen: die zweite Achse.  
Und jetzt: Nur mit der Tat wirst du erfasst.  
Und das ist die Antwort auf das wie?»

(Drei Formen von Gebet und ihr Bezug zu Glaube – Hoffnung – Liebe)

23:08: «Die traditionelle Form dieser Begegnung mit dem Geheimnis: ist zunächst **das Gebet der Stille**.

Darüber ist nicht viel zu sagen:

Man lässt sich in die Stille hinunter, in das Gebet der Stille.

Und das setzt **glauben** voraus, daher gehört der Glaube:

denn Glaube ist ja nicht ein Für-wahr-halten, sondern glauben ist vertrauen. Von der spirituellen Seite her, wenn man Glaube sagt, könnte man es beschreiben oder definieren als das existentielle Vertrauen auf das Geheimnis. Und das Geheimnis ist ja eigentlich das Leben, das Sein: Lebensvertrauen ist die beste Übersetzung für Glaube: ein gelebtes Vertrauen auf das Leben, mit allem, was das Leben bringt. Wir wissen ja, es bringt alle Schwierigkeiten, gibt uns große Aufgaben. Dieses Vertrauen, das ist Glaube.

24:52: Und zu der Begegnung mit allen Dingen, mit allem, was es gibt, gehört die **Hoffnung**. Das Gebet –

Gebet heißt ja: Kommunikation mit dem Geheimnis, das ist Gebet.

Nicht – wie viele Leute denken – es gehe beim Gebet , um etwas sagen‘. Zwar hängt Gebet ja etymologisch auch mit bitten zusammen: Wenn man was braucht, betet man. So wie beim Kind, das die Mutter fragt: ‚Hast Du heute schon dein Abendgebet gebetet‘ und das Kind sagt: ‚Weißt Du, Mami, da gibt’s Abende, da brauch ich eigentlich gar nichts.‘ (Lachen im Saal!). – Bitten gehört schon auch irgendwie zu dem Gebet dazu, aber trifft nicht genau, was Gebet heißt.

Gebet heißt: Kommunikation mit dem Geheimnis in allen Formen, in denen diese Kommunikation stattfinden kann:

Eine davon ist das sich ins Schweigen versenken und die andere ist:

26:17 Das Hinhorchen auf jedes Wort: und dann heißt es: **Vom Wort Gottes leben.**<sup>23</sup> Wie wenn man davon genährt würde.

Man wird ja genährt in allem, was es gibt, – nährt uns.

Dieses Genährt werden das heißt: Vom Wort Gottes leben.

Dazu gehört jetzt die göttliche Tugend der **Hoffnung**.

Denn Hoffnung wird ja definiert – richtig ist ja nicht ‚Hoffnungen‘,

Hoffnungen sind alles – sind sehr gut, wir müssen viele Hoffnungen haben, jeder Mensch sollte viele Hoffnungen haben, aber sie ganz leicht halten, denn es sind ja immer Dinge, die wir uns vorstellen können. Was man sich nicht vorstellen kann, man nicht erhoffen kann. –

Aber die Hoffnung im vollen spirituellen Sinn bezieht sich auf das Geheimnis und das ist etwas Unvorstellbares.

Und darum ist diese Hoffnung definiert als Offenheit für das Geheimnis. Offenheit für Überraschung – noch besser!

Wir sagen, das Leben überrascht mich. (Schmunzelnd:) Und das Leben überrascht uns immer. Keine Gefahr! Wenn’s lebendig ist, ist es überraschend, wenn es nicht

---

<sup>23</sup> «*Der Mensch lebt nicht vom Brot allein, sondern von jedem Wort, das aus dem Munde Gottes kommt*» (Mt 4,4). Siehe auch in: «*Fülle und Nichts*» (Anm. 12), S. 96-105,

und schon früher unter der Überschrift:

«*‘Vom Worte Gottes leben‘ als Kern jüdisch-christlicher Mystik*» in seinem Vortrag:

«*Jesus als Wort Gottes in vergleichender religionspsychologischer Sicht*» (= Vortrag anlässlich der Salzburger Hochschulwochen 1972), abgedruckt in: Ansgar Paus (Hrsg.): «*Die Frage nach Jesus*», 1973, 28-38.

überraschend ist, sind wir schon im Bereich des Mechanischen, die Maschine, (humorvoll:) überraschend für mich schon, für Ingenieure nicht, – nicht grundsätzlich.

Und das Leben ist grundsätzlich Überraschung.

Das ist das Gebet des ‚Vom Worte Gottes leben‘, setzt Offenheit für Überraschung voraus.

28:31: Und heute zu diesem *wie?* wie sollen wir´s machen?

Diese Beziehung zum Geheimnis unter dem Aspekt des *wie?* heißt traditionell: ‚**Contemplatio in actione**‘. Das heißt: aktive Kontemplation, durch die Tat, Gott durch die Tat verstehen.

‚Contemplatio in actione‘ heißt sehr gut übersetzt: Gott durch Tun verstehen, unterstehen, understand.

Und das ist eine Form der Begegnung mit dem Geheimnis, dass viele Menschen ständig beten. Und wenn sie dann davon hören, sind sie ganz überrascht.<sup>24</sup>

So wie der Mann in Molières Komödie, dem der Unterschied zwischen Poesie und Prosa erklärt wird, [ganz erstaunt] sagt: «Das heißt, dass ich mein ganzes Leben lang Prosa gesprochen hab!»

Br. David bezieht sich auf «Der Bürger als Edelmann». Das Gespräch von Beginn weg:

*Der Philosoph: Das lässt sich machen.*

*Jourdain: Etwas Romantisches, wenn möglich.*

*Der Philosoph: Selbstverständlich. Haben Sie an Verse gedacht?*

*Jourdain: Nein, nein. Verse auf keinen Fall.*

*Der Philosoph: Also keine Poesie, sondern einfach Prosa.*

*Jourdain: Nein, Prosa auch nicht.*

*Der Philosoph: Für eins von beiden müssen Sie sich schon entscheiden.*

*Jourdain: Warum?*

*Der Philosoph: Aus dem einfachen Grund, dass es nichts anderes gibt.*

*Jourdain: Wieso?*

*Der Philosoph: Die Sache verhält sich folgendermaßen. Wenn etwas nicht Prosa ist, dann ist es Poesie, und wenn es nicht Poesie ist, dann ist es Prosa.*

*Jourdain: Und wenn man einfach so daherredet, was dann?*

*Der Philosoph: Dann ist das Prosa.*

*Jourdain: Das kann nicht sein. Wenn ich zum Beispiel sage: Nicole, bring mir meine Hausschuhe und leg mir ein frisches Handtuch heraus – das soll Prosa sein?*

*Der Philosoph: Aber sicher.*

*Jourdain: Na sowas! Dann rede ich also seit vierzig Jahren Prosa und merke es nicht! Es ist wirklich höchste Zeit, dass mir jemand Bescheid sagt.*

Ja, die meisten von uns beten dieses Gebet der ‚Contemplatio in actione‘ ohne es zu wissen, das ist ja gut:

<sup>24</sup> Siehe auch die Erläuterung des Begriffs ‚Contemplatio in actione‘ in: «Fülle und Nichts» (Anm. 12), S. 150-153.

*und wenn dein Herz dir glüht und nichts verrät –*

Wenn wir aus Liebe für unsere Kinder kochen, dann ist das ‚Contemplatio in actione‘. Von innen her verstehen wir dann die Liebe Gottes für diese Kinder.

Das ist Gebet, das ist eine ganz wichtige, vielleicht die am meisten geübte Form des Gebetes, Form der Begegnung mit dem Geheimnis. Denn diese **Liebe**, die darin in uns ist, ist geheimnisvoll, das Geheimnis der göttlichen Liebe.

#### **Ergänzung 4: Drei Fragen, zwei Bezugsachsen und Kreuzpunkt:**

ein spirituelles Koordinatensystem

Jeder Mensch, auch Rilke, ringt mit dem Geheimnis. Wir betrachten drei Erfahrungsräume, in denen uns das Geheimnis begegnet.

Drei Orientierungsfragen *warum?* – *was?* – *wie?* weisen uns in sie hinein.

Die Frage: *warum?* – führt uns zum Ursprung von allem, zum Geheimnis des Ursprungs.

Die Frage: *was?* – was ist es? – führt uns zu allem, was es gibt, zur Antwort auf diese Frage:

*Alles ist Wort. Alles spricht uns an.*

Die Frage *wie?* – weist uns zum Tun: Tu es und du wirst es verstehen.

Mit Verstehen ist ein Ganz-hinein-stehen gemeint. Das Stichwort lautet:

*Verstehen durch Tun.*

Diese drei Orientierungsfragen bilden zwei Bezugsachsen und ihren Kreuzpunkt.

Die senkrechte Bezugsachse – zu: *warum?* – ist die Beziehung *Ich und Du*

Sie führt hinunter in die Tiefe, in die Stille, in die Einfalt.

Dazu gehört das Gebet der Stille,

getragen vom Glauben als Vertrauen zum Leben.

Die waagrechte Bezugsachse ist die Beziehung *Es, das alles gibt, zu allem, was es gibt.*

Sie führt uns in die Vielfalt.

Dazu gehört das Horchen auf das Wort – ‚Von jedem Worte Gottes leben‘.

und radikale Offenheit dafür ist Hoffnung im Unterschied zu Hoffnungen.

Am Kreuzpunkt fragen wir *wie?*

Diese Frage führt zum Verstehen im Tun.

Die dazu gehörige Form des Gebetes heißt ‚Contemplatio in actione‘.

Gemeint ist nicht Beten während des Tuns, sondern eins sein im Tun ist Gebet.

Und zu Glaube - Hoffnung kommt darin die göttliche Tugend der Liebe hinzu.

(Kontemplation - was ist damit gemeint und was nicht?)

31:03: «Und Contemplatio, **Kontemplation**, ist also auch ein wichtiges und schönes Wort, das wir verstehen sollten und das meistens so: ja, ja das sind also die Kontemplativen oder so was, aber das ist etwas, das eben dieses Verstehen Gottes von innen her voraussetzt.

31:37: Das Wort Kontemplation kommt aus dem Lateinischen ‚Contemplatio‘ – und hat mehrere Teile:

‚con‘: das Lateinische cum: mit, zusammen, irgendetwas wird damit verbunden.

‚latio‘: bedeutet immer eine wiederholte Tätigkeit, immer wieder wird etwas zusammengebracht.

In der Mitte steht dieses ‚temp‘: Das ist eine ganz uralte Silbe in den indogermanischen Sprachen, geht bis ins Sanskrit zurück, und heißt ursprünglich Kerbe: wie man das in Holz einschneidet, und wird dann zum ‚zählen‘. Wenn man eine Kerbe macht und eine zweite und eine dritte, kann man zählen, und wenn man zwei Kerben in einem gewissen Abstand hat, kann man messen. Zählen und messen ist dann die Bedeutung von ‚temp‘.

Wir haben das immer noch im Alltag: ‚Temperatur‘, Wärme messen, ‚Temperament‘, das ursprünglich das Maß der Flüssigkeit in unserem Körper meint, das war so alte Medizin; das ‚Tempo‘, Geschwindigkeit, – immer geht es um Maß: Und hier in Kontemplation heißt es: Das Maß vom Himmel nehmen.

Das Lateinische ‚Templum‘, der Tempel, war zunächst nicht ein Gebäude mit Säulen auf der Erde. Das ‚Templum‘ war ein Maß des Himmels.

Man hat sich das so vorgestellt: Im Himmel, wenn man hinaufschaut auf den Sternenhimmel, da ist alles immer in Ordnung, die große Ordnung, die wir nicht beeinflussen können, Ordnung, die immer in Ordnung ist.

Wir stehen in diesem Aufschauen und Staunen vor dieser Ordnung und dann schauen wir hinunter auf die Welt: da ist alles Chaos.

Und da können wir uns drauf verlassen, wenn’s auch ein bisschen in Ordnung ist, kommt’s gleich wieder in Unordnung.

34:36: Kontemplation bringt zusammen:

Das Schauen auf die Ordnung und die Verwirklichung dieser Ordnung durch die Tat auf Erden:

*Himmel und Erde.*



*Wie im Himmel, so auf Erden.*<sup>25</sup>

Das ist Kontemplation: Die beiden gehören also zusammen:

*Die Schau und die Tat,*

eng verbunden, ein und dasselbe.<sup>26</sup>

Wenn wir über Kontemplation sprechen, meistens, meinen wir nur so diese Schau.

Das ist nicht ‚Kontemplatio‘, das ist nur ‚Templation‘.

(Nochmals Rilke: Sinn / ersinnen im Unterschied zur Tat)

35:21: Und das meint auch Rilke, wenn er ‚Sinn‘ sagt:

*ein jeder Sinn ist nur ein Gast  
und sehnt sich aus der Welt.*

35:34: Aber das Tun, das ist die Verwirklichung der Schau in der Tat.

Die Verwirklichung der Ordnung inmitten des Chaos. Darum geht’s bei Kontemplation.

(Pause). –

36:03: Rilke sieht diese Kontemplation sehr klar im Tempelbau. Der Tempel war dann das Gebäude, das auf den Himmel ausgerichtet war.

36:24-37:28: Einer dieser frühen Tempel, den wir alle kennen ist Stonehenge in England, diese riesigen Steinblöcke. Das ist der typische Tempel auf Erden.

Und alle diese Steine sind ausgerichtet auf die Sterne. Man kann es jetzt noch zurückberechnen, kann eigentlich finden, wann das gebaut wurde vor Jahrtausenden, weil zur Sonnensommerwende ein wichtiger Stern genau im Spalt zwischen diesen beiden riesigen Felsblöcken aufgehen wird.

Es war eine Art Kalender, so etwas wie eine Sonnenuhr, eine Sternenuhr, ausgerichtet auf das Templum, die Ordnung im Himmel.

37:29: Und so spricht Rilke dann dieses wie? – *nur mit der Tat erfasst*, unter dem Bild des Tempelbaus oder des Cathedralbaus. Und er sagt:

---

<sup>25</sup> Vgl. die Vater Unser Bitte: «*Dein Wille geschehe wie im Himmel so auf Erden*» (Mt 6,10).

<sup>26</sup> Für ein vertieftes Studium siehe auch Kp. «*Kontemplation und Muße*» in: «*Fülle und Nichts*» (Anm. 12), S. 55-73, sowie: S. 150-153 und S. 176.

**WERKLEUTE SIND WIR, KNAPPEN, JÜNGER, MEISTER**  
*und bauen dich du hohes Mitteschiff*  
(Das Stunden-Buch)

*WERKLEUTE sind wir: Knappen, Jünger,  
Meister,  
und bauen dich, du hohes Mittelschiff.  
Und manchmal kommt ein ernster  
Hergereister,  
geht wie ein Glanz durch unsre hundert  
Geister  
und zeigt uns zitternd einen neuen Griff.*

*Wir steigen in die wiegenden Gerüste,  
in unsern Händen hängt der Hammer  
schwer,  
bis eine Stunde uns die Stirnen küsste,  
die strahlend und als ob sie Alles wüsste  
von dir kommt, wie der Wind vom Meer.*

*Dann ist ein Hallen von dem vielen  
Hämmern  
und durch die Berge geht es Stoß um Stoß.  
Erst wenn es dunkelt lassen wir dich los:  
Und deine kommenden Konturen  
dämmern.*

*Gott, du bist groß.*

37:44-39:45: Br. David liest das ganze Gedicht, hält jeweils inne, wiederholt und erläutert einzelne Verse:

*und bauen dich, du hohes Mittelschiff:*

Die Dunkelheit aus der wir stammen wird jetzt plötzlich das Mittelschiff, das wir bauen, aus demselben Zyklus, dem Stunden-Buch.

*und zeigt uns zitternd einen neuen Griff.*

Die großen Heiligen, ein heiliger Franziskus

*zeigt uns zitternd einen neuen Griff.  
bis eine Stunde uns die Stirnen küsste –*

Das sind diese Sternstunden der Menschheit, die Stunde

*die uns die Stirne küsste,  
die strahlend und als ob sie Alles wüsste  
von dir kommt, wie der Wind vom Meer.*

*Dann ist ein Hallen von den vielen Hämmern  
Und durch die Berge geht es Stoß um Stoß.  
Erst wenn es dunkelt lassen wir dich los:  
Und deine kommenden Konturen dämmern.*

*Gott, du bist groß.»*

Die letzten Verse liest Br. David mit spürbarer Ergriffenheit, hält inne und fährt weiter:

39:51: «Das ist auch ungeheuer begeisternd und herausfordernd:

Die kommenden Konturen Gottes auf Erden dämmern und werden durch unsere Tat verwirklicht. Das ist die Idee.

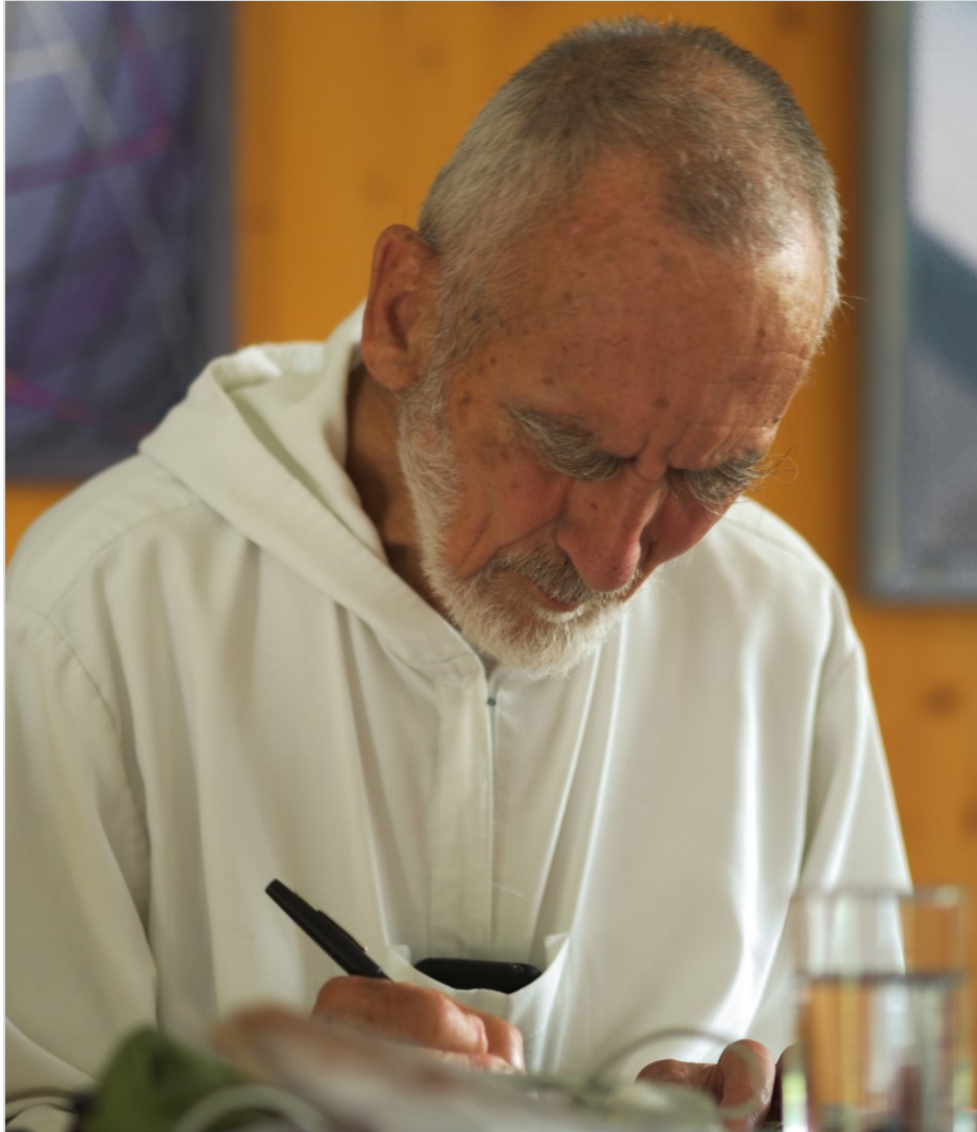
40:15: Dieser Ursprung hat nicht etwas Fix und Fertiges erzeugt, sondern durch unsere Tat, durch unser Mitwirken, wird immer wieder die Möglichkeit, die in der Dunkelheit liegt ins Licht und in die Verwirklichung gebracht und verwirklicht.

41:04: Ich würde vorschlagen... vielleicht lese ich doch noch einmal.» – [Doch Br. David fährt fort]:

«Wir haben ja gesagt: Zu dem *Warum? der Dunkelheit, aus der ich stamme*, gehört der Glaube, das Vertrauen.

Zu dem alles, was es gibt, das Wort verstehen, gehört die Hoffnung: Offenheit für Überraschung.

Und zu diesem Tun, diesem kontemplativen Tun, das Verstehen von innen her, gehört die Liebe.



Die Liebe nicht in so einer gefühlsduseligen Bedeutung, sondern Liebe als das gelebte Ja zur Zugehörigkeit.<sup>27</sup>

Diese Definition passt auf jede Form der Liebe und es gibt ja so ungezählte Formen: Die Liebe zu den Eltern, die romantische Liebe, die Liebe zu den Tieren, die Liebe zu den Pflanzen, die Liebe zum Vaterland, die Liebe zur Erde, zur Menschheit. Wo ist der gemeinsame Nenner? Der gemeinsame Nenner ist: Ein gelebtes Ja, wir gehören zusammen, auch mit dem Hund, auch mit der Katze, auch mit dem Meerschweinchen. (Lachen im Saal). —

43:00: Diese Liebe dämmert uns manchmal so auf – Überraschung – und darüber geht es Rilke auch in einem sehr schönen Gedicht.

---

<sup>27</sup> Siehe auch S. 17, 112, 162. — Wie «*Dankbarkeit*» ein Leitwort von Br. David, etwa im Kp. «*Liebe: Ein ‚Ja‘ zur Zugehörigkeit*», in: «*Fülle und Nichts*» (Anm. 12), S. 139-159.

Weil es ja jetzt um das Bauen geht, auch um das Tun, die Verwirklichung der Möglichkeiten, dämmernden Konturen, das Geheimnis zu verwirklichen.

Und da schreibt er im Gedicht: **WENN ICH GEWACHSEN WÄRE IRGENDWO**  
(Das Stunden-Buch):»

*WENN ich gewachsen wäre irgendwo,  
wo leichtere Tage sind und schlanke Stunden,  
ich hätte dir ein großes Fest erfunden,  
und meine Hände hielten dich nicht so,  
wie sie dich manchmal halten, bang und hart.*

*Dort hätte ich gewagt, dich zu vergeuden,  
du grenzenlose Gegenwart.  
Wie einen Ball  
hätt ich dich in alle wogenden Freuden  
hineingeschleudert, dass einer dich finge  
und deinem Fall  
mit hohen Händen entgegenspringe,  
du Ding der Dinge.*

*Ich hätte dich wie eine Klinge  
blitzen lassen.  
Vom goldensten Ringe  
ließ ich dein Feuer umfassen,  
und er müsste mir halten  
über die weißeste Hand.*

*Gemalt hätt ich dich: nicht an die Wand,  
an den Himmel selber von Rand zu Rand,  
und hätt dich gebildet, wie ein Gigant  
dich bilden würde: als Berg, als Brand,  
als Samum, wachsend aus Wüstensand -*

*oder  
es kann auch sein: ich fand  
dich einmal...*

*Meine Freunde sind weit,  
ich höre kaum noch ihr Lachen schallen;  
und du: du bist aus dem Nest gefallen  
bist ein junger Vogel mit gelben Krallen  
und großen Augen und tust mir leid.  
(Meine Hand ist dir viel zu breit.)  
Und ich heb mit dem Finger vom Quell einen Tropfen  
und lausche, ob du ihn lechzend langst,  
und ich fühle dein Herz und meines klopfen  
und beide aus Angst.*

43:38-46:40: Br. David liest das Gedicht

und fügt zu, erläutert zugleich:

*«Du grenzenlose Gegenwart:*

Name für Gott. Ich hab mal angefangen, die Namen Gottes im Stunden-Buch zu sammeln, ich bin noch nicht fertig geworden.

*Du grenzenlose Gegenwart:*

Gegenwart: was uns entgegenwartet, auf eine Antwort wartet.

*Du Ding der Dinge:*

wieder ein Name Gottes,

*Du Ding der Dinge.  
Ich hätte dich wie eine Klinge  
Blitzen lassen.»*

Br. David liest weiter ... zutiefst ergriffen und bewegt:

*«und du: du bist aus dem Nest gefallen,  
bist ein junger Vogel mit gelben Krallen  
und großen Augen und tust mir leid.  
und ich fühle dein Herz und meines klopfen  
und beide aus Angst.*

(Stille). –

46:51-48:42: Zu dieser Angst werde ich auch noch etwas sagen müssen.

Aber jetzt würde ich vorschlagen, dass wir wieder eine Pause machen und Gelegenheit haben hinauszugehen. Und mein Vorschlag wäre, dass wir uns fragen:

Welche dieser Formen der Begegnung mit dem Geheimnis ist meine bevorzugte Form. Alle drei die gehören zusammen wie Schweigen – Wort – Verstehen durch Tun zusammengehören, untrennbar. Sie sind aber klar unterscheidbar. Und wir können unsere Vorzüge haben, einfach erfahrungsmäßig.

Wenn ich jetzt hinausgehe: Ist mir das Liebste, einfach still zu sein, sogar die Augen zu schließen, nichts zu hören, nichts zu sehen, wir fühlen dann immer noch die Sonne und den Wind, aber hauptsächlich die Stille?

Oder es ist ganz wichtig, an einer Rose zu riechen und barfuß das Gras zu fühlen und den Sand und die Kieselsteine?

Oder im Tun, einfach im Gehen, Schritt für Schritt, das Tun ist ja schon die Kraft des Lebens und das Leben ist dieses Geheimnis, die Lebenskraft, Atem? –

48:44-49:15: Rilke sagt: **ATMEN, DU UNSICHTBARES GEDICHT!**

(Sonette an Orpheus 2. Teil, I) – schon das Atmen ist schon ein Dichten.

*ATMEN, du unsichtbares Gedicht!  
Immerfort um das eigene  
Sein rein eingetauschter Weltraum. Gegengewicht,  
in dem ich mich rhythmisch ereigne.*

*Einzig Welle, deren  
allmähliches Meer ich bin;  
sparsamstes du von allen möglichen Meeren, -  
Raumgewinn.*

*Wieviele von diesen Stellen der Räume waren schon  
innen in mir. Manche Winde  
sind wie mein Sohn.*

*Erkennst du mich, Luft, du, voll noch einst meiniger Orte?  
Du, einmal glatte Rinde,  
Rundung und Blatt meiner Worte.*

*Immerfort um das eigene  
Sein rein eingetauschter Weltraum. Gegengewicht,  
in dem ich mich rhythmisch ereigne:*

Das Atmen, das ist Tun und so wird das gefühlt, das Geheimnis erfasst.

49:16-49:56: Und so können wir alle drei Formen der Begegnung ausprobieren.

Und uns selber Rechenschaft geben: Was liegt mir da am meisten? Und auch die Unterschiede fühlen. Ist das klar? – Zu schwierig? – Dann können wir das jetzt machen. Ich würde vorschlagen, wir kommen um viertel vor 11 Uhr zurück.»

Br. David: «War das schwierig zu finden, welche Begegnung mit dem Geheimnis persönlich bevorzugt wird? –

Wer hat es leicht gefunden? Ah, schön!

Wer hat es mittelleicht, –

Wer hat es schwer gefunden?

Die es schwer gefunden haben: Brauchen sie noch ein wenig Hilfe? oder Raum?

Sie werden's schon selber erfinden.»

0:57: Eine Teilnehmerin: «Für mich sind alle drei Zugänge möglich. Ich kann mich so nicht wirklich entscheiden, welcher Zugang».

Br. David: «Das ist ja kein Problem, das ist ja Überfülle! Das ist sehr schön» (Lachen im Saal). –

1:20: «In jeder dieser Begegnungen handelt es sich um Offenheit. Und es ist interessant darüber nachzudenken, wie diese Offenheit ganz anders ist,

- wenn wir uns in die Stille hineinlassen,
- ganz anders, wenn wir uns dem Wort auf jeder Seite öffnen und antworten, –
- antworten ist dann schon das Dritte: im Tun verstehen.

Jede dieser Form [von Offenheit: das Sich hineinlassen in die Stille], das Hinhorchen und das Antworten durch Tun [fühlt sich anders an].



## Ergänzung 5: Drei Formen der Begegnung mit dem Geheimnis

führen in drei ganz verschiedene Erfahrungsräume!

Es gibt klare Unterschiede, was nicht heißt, dass sie völlig getrennt sind.

Br. David kommt auf diese drei verschiedenen Erfahrungsräume auch in seinem Buch: «*Auf dem Weg der Stille: Das Heilige im Alltag leben*»<sup>28</sup> zu sprechen, und zwar im Zusammenhang mit dem Gebet.

«Der schwarze Humus, in dem das formelle Gebet gedeiht, ist die informelle Gebetshaltung. Die (formellen) Gebete lassen sich vom (informellen) Gebet zwar nicht trennen, aber wir müssen zwischen beiden unterscheiden und uns für einen Augenblick auf das Gebet als innere Einstellung konzentrieren, statt es als äußerliche Gebetsform betrachten.» (S. 15).

Und weiter:

«Wenn ich das tue, stelle ich fest, dass ich in drei Gebetshaltungen hinein- und wieder herausgerate, die derart verschieden voneinander sind, dass ich sie als völlig unterschiedliche Gebetswelten empfinde» (S. 15).

«Meinen Schlüssel zur ersten dieser inneren Welten nenne ich ‚Wort‘. Damit meine ich nicht ein bestimmtes Wort oder bestimmte Worte, sondern die Entdeckung, dass jedes Ding, jeder Mensch und jeder Umstand ein von Gott an mich gerichtetes Wort ist. Dessen Botschaft begreife ich durchaus nicht immer, aber ich weiß, dass ich sie erfasse, wenn ich mit den Ohren meines Herzens wirklich intensiv darauf höre» (S. 15).

«Unser Herz ist ein hochempfindlicher Empfänger; er kann mittels aller unserer Sinne horchen. Was immer wir hören, aber auch alles, was wir sehen, schmecken, berühren oder riechen, vibriert im Tiefsten im Einklang mit Gottes Lied. Wenn man in dieses Lied mit Dankbarkeit einstimmt, nenne ich das ein zurücksingen. Diese Gebetshaltung hat allen meinen Sinnen und meinem Herzen schon viel Freude gemacht» (S. 16).

«Eine vollkommen andere innere Welt des Gebets, in der ich mich auch daheim fühle, ist die, zu der das Schweigen die Tür öffnet – das nicht nur von den Ohren wahrgenommene Schweigen, sondern auch die Stille des Herzens, das lichtvolle innere Stillsein, das der Stille eines windstillen Tages mitten im Winter gleicht» (S. 16f.).

«Der Schlüssel zu einer dritten Innenwelt ist das Tun, das liebevolle Tun. Der Unterschied zwischen dem Gebet des Tätigseins und diesem Schweigen oder Wort ist tatsächlich riesig. Hier bin ich mit Gott nicht durch Hören und Antworten und auch nicht durch Eintauchen ins Schweigen in Kontakt, sondern durch Tätigsein. Alles, was ich mit Liebe zu tun vermag, kann zum Gebet des Tätigseins werden» (S. 17).

---

<sup>28</sup> Siehe auch: Anm. 15.

1:58: Über diese Offenheit hat Rilke ein Sonett an Orpheus, das mir ganz besonders lieb ist, und mit dem sonderbaren Wort *Blumenmuskel* beginnt. – Wenn irgendeine Biologin oder ein Biologe unter uns ist, der mir erklären könnte, wie die Sonnenblumen sich drehen ohne Muskeln, wäre mir das sehr lieb!»<sup>29</sup>

2:44-3:48: *BLUMENMUSKEL, DER DER ANEMONE WIESENMORGEN NACH UND NACH ERSCHLIEßT*  
(Sonette an Orpheus 2. Teil., V).

*BLUMENMUSKEL, der der Anemone  
Wiesenmorgen nach und nach erschließt,  
bis in ihren Schoß das polyphone  
Licht der lauten Himmel sich ergießt,  
  
in den stillen Blütenstern gespannter  
Muskel des unendlichen Empfangs,  
manchmal so von Fülle übermannter,  
dass der Ruhewink des Untergangs  
  
kaum vermag die weitzurückgeschnellten  
Blätterränder dir zurückzugeben:  
du, Entschluss und Kraft von wieviel Welten!  
  
Wir, Gewaltsamen, wir wahren länger.  
Aber wann, in welchem aller Leben,  
sind wir endlich offen und Empfänger?*

Br. David liest das Gedicht.

«Auch sprachlich unglaublich erstaunlich: sind nur zwei Sätze, die ersten acht Verse plus drei weitere sind alles nur ein Satz und die letzten 3 Verse bilden den zweiten Satz. Dieser lange erste Satz:

4:33-5:33: Br. David wiederholt das Gedicht.

---

<sup>29</sup> Im Audio «Wort» in der Reihe «Lebendige Spiritualität» (13. März 2015) trägt Br. David das Gedicht begeistert vor im Zusammenhang, wie unsere Sinne zu vollen Offenheit heranwachsen können, und erwähnt, dass die Wissenschaft das Öffnen und Schliessen der Blüten vor 2 Jahren, also 2013, endgültig geklärt hat. Br. David hat sich erkundigt, wie das Wachstumshormon [Auxin](#) dafür zuständig ist. (Zugriff: Mai 2018).

Diese 4 Audios mit den Überschriften: «Der Doppelbereich – Schweigen – Wort – Verstehen durch tun» ergänzen und vertiefen, was Br. David im Flüeli-Kurs vorgetragen hat.